Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

15. Jahrgang Nr. 4 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — **April 1912**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 145—155

Burchardt, M.: Ein arisch-ostsemitischer Name 153
Landsberger, B.: Die Säge des Sonnengottes 149
Leander, P.: Der elephantinische Gottesname יהו 151
Meissner, B.: Woher haben die Assyrer Silber bezogen? . . 145
Peiser, F. E.: Zu OLZ 1912 Sp. 112 f. 154

Besprechungen . . . Sp. 155—184

Borchardt, L.: Die Pyramiden, ihre Entstehung und Entwickelung, bespr. v. W. Wreszinski . 179
Datistan-i-Dinik, ed. E. T. D. Anklesaria, bespr. v. E. Wilhelm 176
Falls, J. C. E.: Drei Jahre in der libyschen Wüste, bespr. v. W. M. Müller 178
Fiebig, P.: Antike Wundergeschichten, bespr. v. C. Fries 175
Karge, P.: Geschichte des Bundesgedankens im AT, bespr. v. A. Schulz 170
Meyers Historischer Handatlas, bespr. v. F. Bork 179
v. Moltke, H.: Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39, 7. Aufl., bespr. v. C. Niebuhr . . 180
Pizzi, J.: Firdusi, bespr. v. E. Wilhelm 177
Preusser, C.: Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit, bespr. v. J. Strzygowski 155
Sachau, E.: Die aramäischen Papyrus und Ostraka aus Elephantine, bespr. v. F. Schwally 160
Sprengling, M.: Chronological Notes, bespr. v. J. V. Prášek . . 168
Strack, H. L.: Pesahim, der Mišnatraktat Passafest, bespr. v. I. Löw 173

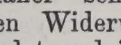
Altertumsberichte 184
Aus gelehrten Gesellschaften . 185
Mitteilungen 185
Personalien 185
Zeitschriftenschau . . . 185—190
Zur Besprechung eingelaufen . 190

Woher haben die Assyrer Silber bezogen?

Von Bruno Meissner.

Zu den mancherlei Urkunden, die wir aus der Regierungszeit des Königs Salmanassar III. besitzen, haben die Ausgrabungen der DOG. in Assur jetzt eine neue wichtige Inschrift desselben Königs hinzugefügt, die unsere Kenntnisse der Geschichte dieser Epoche nicht unwesentlich erweitert[1]: die Statuen-Inschrift Nr. 742, die in den Keilschrifttexten aus Assur I 42 f. „nach einer von Dr. Andrae über dem Original angefertigten Pause photolithographisch" reproduziert ist. Trotz der sehr sicher auftretenden Edition, die Licht und Schatten der Keile verteilt und kaum ein Zeichen als unklar erscheinen lässt, sind leider recht viele Fehler stehen geblieben, die nicht immer durch Konjekturen verbessert werden können. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass die DOG. ihren Widerwillen gegen die Assyriologen überwindet und in Zukunft die Edition so wichtiger Inschriften von einem Fachmann besorgen lässt, der die Originale an Ort und Stelle studiert[1]. Kulturhistorisch wichtig ist die Stelle III 2 ff., weil sie uns zeigt, woher die Assyrer Silber bezogen haben. Sie lautet: *2) a-na (šad) Tu-un-ni šad-e kaspi 3) (šad) Mu-li-i šad-e (aban) parûtu e*(!)-[2]

[1] Ich verweise hier nur auf Zz. 25 f: *(m. il) Adad-id-ri KUR-šu e-mi-id (m) Ḫa-za-ilu mâr la ma-ma-na (iṣ) kussâ iṣ-bat* = Adad-idri starb, und Hazaël, der Sohn eines Niemands, ergriff den Thron, die uns über das Verhältnis Hazaels zu seinem Vorgänger aufklären und eine treffliche Erläuterung zu 2. Kön. 8 geben; vgl. Winckler KAT[3], 256 f.

[1] Einige unsichere Stellen führe ich auf, ohne die Schäden immer heilen zu können: I 12 scheint  falsch zu sein; der Text gibt so keinen rechten Sinn. Das Ende der Zeile möchte ich nach Schw. Obel. 49 lesen resp. ergänzen: *[a]-su-ḫa(!)-[šu].* — Der Schluss von Z. 14 wird doch kaum anders als *ša (!) (mât) GAR (!)-[ANŠU-ŠU]* d. i. *Dimašḳi* gelautet haben, trotzdem die Edition zu dieser Lesung schlecht passt. — I 16 scheint mir die Zahl am Ende der Zeile unsicher zu sein, jedenfalls erwartet man nach den Tausenden nun Hunderte; Schw. Obel. 66 gibt 20500. — I 31. Stimmt *dûr (?) uš-ma-ni-šu e-kim-šu* = die Mauer (?) seines Lagers raubte ich ihm? Schw. Obel. 98; III R. 5 no. 6, 11 f. reden von Wagen ( ) und Pferden, die dem Assyrerkönige in die Hände fielen. — III 1 ist nach Schw. Obel. 95; 125 *(m) Ja (!* nicht *Ši) -an-zu-ú* zu lesen. — III 3 möchte ich statt , vielmehr *-li* lesen (s. Anm. 2). — III 4 ist nach ib. 9 für *-ziz* zu lesen. — III 6 habe ich Bedenken gegen das . — Auch der Anfang von III 7 ist mir bedenklich.

[2] So wird gewiss zu lesen sein; vgl. Anm. 1.

li ṣal-mu giš-ru-ti-ia 4) ina ḳir-bi-šu-nu ul(!)-[1] *ziz (aban)parûtu ma-'-du a-na la ma-ni 5) aš-ša-a a-na (mât)Ḳu-ú-e (mât)Ta-ba-li a-lik* = Nach dem Gebirge Tunni, dem Gebirge des Silbers, und dem Gebirge Mulî, dem Gebirge des parûtu[2]-Steines zog ich hinauf. Ein Bildnis meiner Stärke in ihrer (der Gebirge) Mitte stellte ich auf. Viel parûtu-Stein ohne Zahl nahm ich fort. Nach dem Lande Ḳue (Kilikien) und Tabal ging ich. Dieses selbe Ereignis wird im Schw. Obel. 104 ff. folgendermassen geschildert: *104) ina XXII palî-ia XXI-šu (nâr)Purattu 105) e-bir a-na (mât)Ta-ba-li at-ta-rad ina û-me-šu-ma ša XXIV 106) šarrâ-ni ša (mât)Ta-ba-li i-gi-si-šu-nu am-taḫ-ḫar a-na (šad)Tu-[un-ni] 107) šad kaspi (šad)Mu-li-i šad (aban)parûtu a-lik* = In meinem 22. Regierungsjahre überschritt ich zum 21. Male den Euphrat; nach dem Lande Tabal stieg ich hinab. Damals habe ich von 24 Königen von Tabal ihre Geschenke empfangen. Nach dem Gebirge Tu[nni], dem Gebirge des Silbers, und dem Gebirge Mulî, dem Gebirge des parûtu-Steines zog ich[3].

Die Chronologie und die Lokalisierung der Oertlichkeiten machen Schwierigkeiten. Nach dem schwarzen Obelisken überschreitet der König den Euphrat vermutlich wie gewöhnlich bei Til-Barsip=Biredjik, zieht dann nach Tabal, das kilikische Hinterland, und kommt zuletzt nach den Gebirgen Tunni und Mulî. In dem neuen Bericht besteigt Salmanassar zuerst die Gebirge und zieht dann nach Ḳue (die kilikische Küste)[4] und Tabal. Da indes in der Statuen-Inschrift die Chronologie auch sonst nicht gewahrt ist, und speziell an unserer Stelle in unmittelbarem Anschluss an den mitgeteilten Bericht die Unterwerfung Katis von Kue erzählt wird, die jedenfalls in spätere Zeiten fällt, werden wir die Angaben des schwarzen Obelisken wohl als zuverlässiger halten und annehmen müssen, dass der Zug zuerst nach Tabal und dann nach den Gebirgen gegangen sei. Daraus würde folgen, dass die Gebirge Tunni und Mulî weiter von Assyrien abliegen als Ḳûe und Tabal. Undeutlich ist noch die Angabe der Inschrift, dass Salmanassar in der Mitte der beiden Gebirge seine Siegesstele errichtet habe. Man versteht nicht recht, wie eine Stele in der Mitte zweier Gebirge stehen kann. Möglich wäre daher die Annahme, die sich auch grammatisch rechtfertigen lässt, dass der König zwei Stelen, in jedem Gebirge eine errichtet habe.

Das Gebirge, das westlich an Kilikien stossend, als unser Silbergebirge in erster Linie in Betracht kommt, ist natürlich der Taurus[1] wo an mehreren Stellen noch heute Silber abgebaut wird. In erster Linie würde man, wie mir Herr Prof. Leonhard mitteilt, an Bulghar Maden (1740 m hoch) zu denken haben, das von den kilikischen Thoren leicht zu erreichen ist. Zwar meint Ritter, Erdkunde, Kleinasien II 298[2], dass die Lager bei Bulghar Maden erst seit der Zeit von Ibrahim Pascha bekannt waren; aber das braucht nicht richtig zu sein, wenn ich auch die Angabe Schaffer's, Cilicia (Ergänzungsheft no. 141 zu Petermann's Mitteilungen) S. 84, dass die Läger seit Strabo's Zeiten abgebaut werden, nicht verifizieren kann. Dass indes hier sich schon im hohem Altertum eine Niederlassung befand, zeigt die bekannte, eine Stunde abwärts befindliche hethitische Inschrift von Bulghar Maden, die z. B. von Messerschmidt, Corpus inscript. heth. no. XXXII und Charles, Hittite Inscriptions Pl. XII (S. 27) publiziert ist. Nach Schaffer beträgt die jährliche Ausbeute 188000 kg Blei und 1500 kg Gold und Silber.

An zweiter Stelle könnte noch Bereketli Maden im Ala Dagh in Betracht kommen (Schaffer a. o. O. S. 77), das einst von grosser Bedeutung infolge seines regen Bergbaues auf silberhältiges Blei mit dem Verschwinden der erzführenden Gänge zu einem ganz armseligen Neste herabgesunken ist.

Wenn *parûtu* wirklich Marmor ist, würden für das Gebirge *Mulî* nach Leonhard besonders die antiken Marmorbrüche am mittleren Halys c. 15 km nordwestlich von Kyr-shehir in Betracht kommen (Ritter, Kleinasien I 328 nach Hamilton). Der Marmor ist grobkörnig und rein weiss. Alabasterlager befinden sich am linken Ufer des Halys im Sary-Karaman-Dagh, dem Gebiete der alten *Morimene*, worin nach Leonhard vielleicht das alte Mulî stecken könnte. Man versteht nur nicht recht, warum der assyrische König sich so weit mit Alabaster sollte ge-

[1] So ist zu lesen nach III 9; vgl. Sp. 146 Anm. 1.

[2] *parûtu* kann nach Thureau-Dangin VAB I 144 Anm. g wenigstens auch Marmor bedeuten. Daneben scheint *parûtu* auch Alabaster bedeuten zu können.

[3] Die Uebersetzung in KB. I 143 ist, wie der neue Text jetzt zeigt, nicht ganz richtig.

[4] Die Hauptstadt Kilikiens war schon damals Tarsus. Die CT. XXVI 15, 75 von Sanherib erwähnte Stadt Ingirâ ist vielleicht mit Anchiale zwischen Tarsus und Soloi zu indentifizieren. Nach Strabo XIV 672 war die Stadt eine Gründung Sardanapals, wo auch sein Grab sich befand mit einem Relief, das den König ein Schnippchen schlagend darstellte und die assyrische Inschrift trug: ἔσθιε, πῖνε, παῖζε ὡς τἆλλα οὐκ ἄξια.

[1] Ob die Namen Tunni und Taurus auch etwas miteinander zu tun haben, erscheint sehr fraglich.

[2] Auch dieses und die folgenden Zitate verdanke ich Herrn Prof. Leonhard.

schleppt haben, da er ihn in Assyrien im Djebel Maḳlûb doch viel näher hatte[1].

Von andern Gebirgen, woher die Assyrer Silber bezogen haben, wüsste ich nur noch das mir sonst unbekannte Gebirge (*šad*) *Ṣar-šú* (resp. *kat*) zu nennen, das II R. 51. 10 cd als *šad kaspi* = Silbergebirge bezeichnet wird.

Die Säge des Sonnengottes.

Von B. Landsberger.

Auf zahlreichen altbabylonischen Siegelzylindern (z. B. Jeremias ATAO S. 21, Gressmann, Texte und Bilder Abb. 12 und 13; das gesamte Material bei Prinz, Astralsymbole im altbab. Kulturkreise, Habilit. Breslau 1910 S. 28 sub „Himmelsschlüssel") ist der Sonnengott mit einem Gegenstand in der Linken abgebildet, der offenbar eine Säge darstellt. Dass diese ungezwungene Deutung auch die richtige ist, bestätigen die Texte. Das Wort für „Säge" im Assyrischen hat Meissner, MVAG IX (1904) 234 ff. nachgewiesen. Es ist *šaššaru* √נשׂר. Nun begegnet einige Male (CT II 45, 9; ebd. 47, 19; Meissner BAP 105 = VS IX 130 f. Z. 7)[2] im altbabylonischen Rechtsverfahren ein *šašarum ša* ^{u}*Šamaš*, das, wie im folgenden gezeigt werden soll, nur ein Emblem oder Attribut des Sonnengottes sein kann. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden 80 f. bemüht sich um die Deutung des Wortes und schlägt in zunächst sehr plausibler Weise „Kataster" vor. Diese Hypothese erscheint jedoch aus folgenden Gründen unannehmbar:

An der dritten der oben angeführten Stellen hat *šašaru* das Gottesdeterminativ. Dieses wird aber, soweit bis jetzt bekannt, nur vor göttlich verehrte Numina gesetzt. Zu diesen gehören auch die Symbole der Götter, die ja manchmal als Kinder der betreffenden Gottheit bezeichnet werden (Zimmern, Leipz. Sem. Stud. II 2, 35 Z. 11 und 13). So erklärt sich die Setzung des Gottesdeterminativs vor *šurinnu* (Meissner BAP 43, 21 und Ranke BE VI 1, 103, 32), neben dem *šašaru* zweimal vorkommt. Denn jenes ist, wie zuerst Thureau-Dangin ZA XVI 357 Anm. 7 festgestellt und Frank ZA XXII 113 durch die glückliche Lesung *šú-ri-na* (!) auf dem Nazimaruttaš-Kudurru endgültig bewiesen hat, eben „Göttersymbol". Dass *šurinnu* auch in den Kontrakten so zu fassen ist, legt auch der Umstand nahe, dass neben den durch *šurinnu* umschriebenen, und zu gleichem Zwecke wie diese, andere offenkundige Göttersymbole vorkommen. So Meissner BAP 43 (Schorr l. c. Nr. 72 a, Kohler-Ungnad 715) Z. 21 ff.:

i-na bāb ^{u}*Marduk* ^{u}*ŠÚ.NER ša* ^{u}*ŠEŠ.(?) KI (?)*[1]
^{u}*ḪU ša* ^{u}*Nin-mar*^{ki}
^{u}*MAR ša* ^{u}*Marduk*
^{is}*kakku ša ab-nu-um iz-zi-zu-ma*

„im Tore des Marduk stellten sich das Symbol des Nannar (?), der Vogel der Nin-mar^{ki}[2], das .....[3] des Marduk, die steinerne Waffe auf".

Diese zunächst befremdliche Auffassung von *izzizu* stützt sich darauf, dass *ina* nicht ohne weiteres „bei" bedeuten kann, ferner auf den parallelen Satzbau im folgenden Beispiel:

CT II 47 (Schorr l. c. Nr. 72, K. U. 708) Z. 17 ff.:

a-na ši-bi-ša ù ši-ba-ti-ša
ŠÚ.NER ša ^{u}*Šamaš*
ša-ša-rum ša ^{u}*Šamaš*
ba-aš-mu-um ša Eš-ḫar-ra
a-na ga-gi-im i-ru-bu-ma

„für ihre Zeugen und Zeuginnen trat das Symbol des Šamaš[4], das ..... des Šamaš, die Seeschlange[5] der Ešḫara in das Kloster ein".

Hier ist jede andere Fassung grammatisch unmöglich, da *šašarum* und *bašmum* deutliche Nominative. Von den als Götter betrachteten Symbolen können die Ausdrücke *nazāzu*, *erēbu* nicht befremden, ebensowenig, dass die Symbole (aus dem Tempel?) an die Verhandlungsstätte gebracht werden. Zugleich zeigt dies Beispiel, dass eine irgendwie örtliche Auffassung von *šašarum* unmöglich ist. Für die Verwendung von Göttersymbolen, speziell Waffen, beim Eide sei noch auf Poebel BE VI 2, 49 (Schorr l. c. III Nr. 53; K. U. 1055) verwiesen, wo Z. 29 ff. von einer Zeugenaussage vor ^{u}*Ud-ba-nu-úl*, der Waffe Nin-ibs (vgl. Hinke BE Ser. D. IV pp. 82, 85), die Rede ist, wie Ungnad erkannt hat.

Nach all dem wird wohl unsere Auffassung von *šašaru* als Symbolwaffe, speziell Säge, des Šamaš nicht abzuweisen sein. Für die unetymologische Schreibung *š* für *šš*, wie sie in der altbabylonischen Kontrakt- und Briefliteratur auf Schritt und Tritt vorkommt, bedarf es wohl keiner Belege.

Und doch bleibt noch eine Schwierigkeit, die allerdings auch bei mehreren *šurinnu*-Stellen

[1] Vielleicht verwendete der König den Stein allerdings zu Bauten in Kilikien selbst. Auch Sanherib erzählt uns CT. XXVI 16, 90, dass er z. B. in der kilikischen Stadt Illubru eine Stele aus parûtu-Stein errichtet habe.

[2] Stellen nach den nützlichen Indizes von Schorr.

[1] Oder: *Marduk (?)*.

[2] Zu dem Vogel der Nin-mar^{ki} vgl. die Ninmarhymne Reisner Nr. 54 Rev. 21 ff. = Hilprecht A. V. 437, 8 ff., wonach wohl die Taube.

[3] Nach Ungnad: Hacke (?); oder Abkürzung für MAR.TU = *abūbu*?

[4] Natürlich das Symbol *κατ' ἐξοχήν*, die goldene Sonnenscheibe.

[5] Dies ist *bašmu* nach SAI 5630; von den Kudurrus kennen wir den Skorpion als Symbol der Išḫara, doch passt die Seeschlange gut zur *Išḫara-tiāmat* (KAT^{3} 432).

vorliegt: Wie sind Stellen zu verstehen wie VS IX 130, 6 ff.:

i-na ŠÚ.NER ša ^{u}Sin
ù ^{u}ša-ša-rum ša ^{u}Šamaš
ub-bi-ir-ru-ma?

Bisher ist das *ina* in derartigen Stellen (*ina ŠÚ.NER* CT IV 23a 21; VIII 3a 23; Ranke 10, 10; *ina šašarim* CT II 45, 9; Verba: *ubbubu, kabū, sunnuku*) stets örtlich gefasst worden. Dann muss *ina* mit „an", „bei" übersetzt werden, welche Bedeutung aber meines Wissens nicht nachgewiesen ist. Vielleicht ist die instrumentale Fassung vorzuziehen, indem das betreffende Symbol als Mittel zur Feststellung der Wahrheit angesehen wird[1]. Auch *tamū ina (libbi) ili* wohl so zu erklären (vgl. *iurare per*).

[Nachtrag: Auch Mercer, The Oath in Bab. and Ass. Literatur, Diss. München 1911, pp. 10 und 13, übersetzt *šašaru ^{u}Š.* mit „Säge" und Hommel, ds. p. 35[2], zieht bereits die Siegelzylinder heran. Leider wurde ich auf diese Arbeit erst aufmerksam, nachdem Vorstehendes schon gedruckt war.]

Der elephantinische Gottesname יהו.

Von P. Leander.

In seinem interessanten Aufsatze in der vorletzten Nummer dieser Zeitung, „Die Jahotriade von Elephantine", sucht Hubert Grimme für diesen Namen die Aussprache Jáho zu begründen, und er erklärt aus dieser Form sämtliche hebräische Varianten des fraglichen Namens. Wie ich selbst längst eingesehen habe, dass jene hebräischen Varianten nicht aus einer Urform Jahŭ zu erklären sind — und zwar aus dem von Grimme angedeuteten Grunde, weil nämlich die bei יְהוֹ in diesem Falle vorliegende Entwickelung *ū* > *ō* unerklärlich bliebe —, bin ich auch überzeugt, dass er in seiner Annahme einer nichthebräischen Urform auf dem richtigen Wege ist. Ich möchte aber den Namen weder Jāhō, wie Sachau, oder Jáho, wie Grimme, sondern Jáhō lesen, denn nur aus dieser Form lassen sich m. E. die hebräischen Varianten erklären.

Was zunächst das *a* betrifft, stimme ich mit Grimme darin überein, dass es kurz sein muss. Ein *ā* hätte ja, wenn es betont gewesen wäre, im Hebräischen *ō* ergeben müssen, und auch wenn es unbetont gewesen wäre, hätte es nie zu š^{e}uă reduziert werden können[2].

Die Frage nach der ursprünglichen Quantität des *o* ist aber verwickelter. Grimme meint, wenn ich ihn recht verstehe, das ursprünglich kurze *o* wäre in Zusammensetzungen wie יְהוֹשָׁפָט unter dem Drucke des Nebentons gedehnt worden. Aber ein älteres *Jahošafáṭ würde wohl derselben Entwickelung unterworfen sein wie z. B. *baśarachæm > בְּשַׂרְכֶם, d. h. es würde J^{e}hâšfáṭ ergeben haben — insofern wir nämlich als selbstverständlich annehmen dürfen, dass dieselben Gesetze für die Eigennamen wie für das übrige Sprachgut gelten.

Die Schwierigkeiten lösen sich, wie ich glaube, wenn wir ein ursprüngliches *ō* ansetzen, also Jáhō. Hieraus entstand in dem jüngeren Hebräisch lautgesetzlich יְהוֹ, denn *a* wurde unter dem Drucke des Haupttons zu *ā*, und ein unbetontes *ō* wurde — siehe Brockelmann, Grundriss I S. 143[1] — zu *ū*. Und Zusammensetzungen wie *Jahōšafáṭ mussten ja auf dem langen *ō* einen Nebenton annehmen und sich also zu der bezeugten Form entwickeln. Betreffs der Entstehung der Nebenform יו muss ich natürlich der allgemeinen Ansicht beistimmen; sie ist durch die Elision des *h* und die Kontraktion der Vokale erfolgt.

Da nun bekanntlich ein langer, unbetonter Endvokal in der älteren Sprache anceps war, bestand schon früh neben der ursprünglichen Form Jáhō eine mit kurzem *o*: Jáho. Und da im Hebräischen kurze, unbetonte Endvokale wegfielen, wurde hieraus יָהּ. Die aus diesem יָהּ entstandene, in Eigennamen verwendete Nebenform יָהּ ist mir aber unklar[2].

Die von Grimme gegebene Erklärung der Form Jahuæ als eine Weiterbildung des eben besprochenen Gottesnamens mit der Plural- (oder Abstrakt-)endung -aị scheint mir ebenfalls ansprechend[3]. Ich bemerke nur, dass meine Ansetzung eines *ō* (statt seines *ŏ*) für die Entwickelung dieser Pluralbildung von keinem Belang ist. Denn das *o* musste, ob kurz oder lang, vor dem -áị sogleich in konsonantische Funktion treten und Jahō + áị also zu *Jahuáị zusammenschmelzen. Vgl. hierzu die entgegengesetzte Entwickelung *uaiiištáḥu > וַיִּשְׁתַּחוּ: als *u* in voka-

[1] Vgl. die von Schorr l. c. 54 angeführte Parallele *ina niš ilim ..... ubbibū.*

[2] Es steht doch nunmehr fest, dass nur kurze Vokale reduziert werden konnten. Siehe des näheren meine „Hebreisk Grammatik", § 22.

[1] Vgl. ausser den dort angeführten Beispielen נְקוּמוֹתִי (neben נָקוֹם). Wie Brockelmann a. a. O. bemerkt, ist das Gesetz zwar in den meisten Fällen durch den Systemzwang aufgehoben worden.

[2] Ist das Schwinden dieses *h* mit dem des *h* der Femininendung in der Pausa zusammenzustellen: [*-āḥ >] -âh (die schriftsprachliche Form) > -á? In der Sprache der Massoreten war jedoch ein eventueller Unterschied zwischen יָהּ als Kontext- und יָהּ als Pausalform verwischt worden.

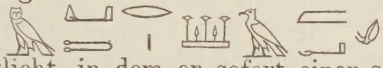
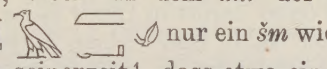
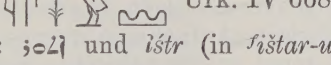
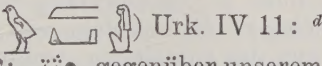
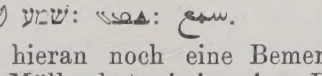
[3] יהוה würde demgemäss in bezug auf den Numerus eine Parallele zu אלהים darstellen.

lische Funktion trat, kam der entsprechende lange Vokal heraus.

Meine obigen Bemerkungen dienen somit dem Zweck, die Ausführungen Grimmes in der Hauptsache zu stützen. Die fremde Herkunft des israelitischen Nationalgottes ist, soweit ich zu sehen vermag, auch sprachgeschichtlich erwiesen. Denn die Urform dieses Namens ist nicht hebräisch und gehört auch keiner der uns bekannten semitischen Sprachen an. Bewiesen ist jedoch dadurch nicht gleich, dass sie nichtsemitisch ist, denn wir kennen ja nur wenige von den semitischen Dialekten jener alten Zeit.

Ein arisch-ostsemitischer Name.

Von M. Burchardt.

Spiegelberg hat in der ZA. XIII 52 einen Eigennamen  *mtr-šm* veröffentlicht, in dem er sofort einen semitischen mit שמע gebildeten Namen vermutete, und in dessen ersten Bestandteil er einen Gottesnamen erkannte. Wie uns nun der Fund von Boghasköj lehrt, steckt in dem *mtr* der Gott Mithra. Da  nur ein *šm* wiedergibt, meinte ich seinerzeit[1], dass etwa ein = ע ausgefallen sei; das ist aber wohl sicher unrichtig; vielmehr wird der zweite Bestandteil des Namens gar nicht kanaanäisch sein, sondern der Sprache angehören, die die Sprache des arischen Herrenvolkes in Mitanni allmählich verdrängte, der assyrischen. In dem *šm* haben wir also eine Form des Verbums *šemū hören* zu sehen. Herr Pohl hat mich auf Namen wie *ᵐilu-šemī* u. ä. (Ranke, Pers. names 264) aufmerksam gemacht; man wird diesen Namen daher wohl etwa **mitra-šemī Mithra hat erhört* zu lesen haben. Lautlich interessant ist es, dass das Ostsemitische im 14. Jahrhundert ebenso wie das Nordsemitische[2] noch zwischen zwei שׁ-Lauten schied, vgl. Schreibungen wie *išr*  Urk. IV 668 u. o. *matuaššur*: אַשּׁוּר: ;ɔ∠ן und *ištr* (in *ᶠištar-ummi*)  Urk. IV 11: *ᵈištar*: עשתר: aram. עתר: عشتر, gegenüber unserem *šm*(ɜ)  שׁמע: ⁂: سمع.

Ich möchte hieran noch eine Bemerkung knüpfen: W. M. Müller hat mir in seiner Kritik meiner „Altkanaanäischen Fremdworte“ (OLZ 1912, 75) schwere Inkorrektheit vorgeworfen, weil ich die Gleichsetzung *mtr* = Mithra als von mir gefunden angäbe, anstatt W. Spiegelberg zu nennen. Herr Professor Spiegelberg gestattet mir in liebenswürdigster Weise, folgenden Passus aus einem Briefe von ihm an mich (vom 21. II. 12) hier abzudrucken:

„Das Hauptverdienst, in dem fraglichen Eigennamen den Namen des Mithra festgestellt zu haben, gehört ganz und allein Ihnen. Ich habe in dem ersten Bestandteil des Namen wohl einen Gottesnamen vermutet, aber wie schon aus meiner Umschrift hervorgeht, nicht im Geringsten an Mithra gedacht.“

Von dem Makel der mir gleichfalls zur Last gelegten „tendenziösen Absichtlichkeit“ weiss ich mich vollkommen frei. Ich halte mich nicht für verpflichtet, die nach Müllers Ansicht „seit mehreren Jahrzehnten widerlegten Irrtümer“ erstens auch für Irrtümer und zweitens für widerlegt zu halten. Auf eine weitere Diskussion einzugehen, erachte ich nicht für angebracht, da ich dem Tone der Müllerschen Kritik in keiner Weise zu folgen vermag.

Zum Vorstehenden bemerke ich, dass in *šm* kaum ein שמע stecken dürfte. Denn erstens ist vorläufig ein derart hybrider Name, bei dem ein assyrisches Wort verwendet wäre, nicht anzunehmen; zweitens wissen wir nichts davon, dass das Assyrische die Sprache des arischen Herrenvolkes in Mitanni verdrängte; drittens ist die Aussprache des langen Endvokals in *šemū* eine derartige gewesen, dass bei der konsonantischen Schreibung des Eigennamens mit ägyptischen Zeichen wohl ein Zeichen für das ע hätte erwartet werden müssen — es sei denn, dass W. M. Müller recht hat, wenn er in ähnlichen Fällen graphische Wiedergabe nach der Babylonischen Schrift annimmt. Damit verliert die Behauptung, dass das Ostsemitische im 14. Jahrh. zwischen zwei שׁ-Lauten schied, ihre Stütze. Peiser.

Zu OLZ 1912 Sp. 112f.

Von F. E. Peiser.

In der zweiten Dynastie ist mir ein Versehen untergelaufen, welches ich sofort korrigieren möchte. Vor dem letzten König habe ich den vorletzten ausgelassen; es ist also eine Zeile

Igul-Šamaš 11

einzuschieben.

Ausserdem habe ich beim Zusammenzählen der Königsjahre eine 6 übersprungen, so dass nicht 86, sondern 92 Jahre für die sieben Könige in Anschlag zu bringen sind. Dann würden, unter der Voraussetzung, dass meine Auffassung der Gesamtzahl als 106 richtig ist, für Azag-Bau 14 Jahre übrig bleiben. Eine Erklärung dafür, wie der Verfasser der Liste zu der Zahl 100 gekommen ist, würde dann aus der Annahme gewonnen werden können, dass er seine Zahlen

[1] Altkanaanäische Fremdworte II 29, 544.
[2] Vgl. Altkan. Fremdw. I §§ 107 A 2 u. 112.

aus alten Urkunden geschöpft hat. Dann wäre es nämlich möglich, sich vorzustellen, dass er eine vielleicht undeutlich gewordene Zahl für gehalten hat. Allerdings ist bei dieser Voraussetzung nicht erklärt, wie dann die 14 zur Addierung wieder verwandt werden konnte. Es müsste deshalb weiter vorausgesetzt werden, dass die vorliegende Liste eine Abschrift oder Bearbeitung einer älteren war, die in mehreren Exemplaren vorlag, und bei deren einem die richtige Zahl 14, bei deren anderem die falsche Zahl 100 sich fand. So folgt eine Schwierigkeit aus der andern, so dass am sichersten immer noch ein non liquet bleibt.

Anhangsweise möchte ich das gleiche noch für die Anordnung der Könige Urumuš usw., welche Thureau Dangin in die Dynastie von Agade gleich hinter Sargon einreihen will, zugeben, da ich mich dem Gewicht seiner in der Revue d'Assyr. IX 2 p. 33 ff. vorgebrachten Gründe nicht verschliessen, andererseits sie aber auch nicht für absolut durchschlagend erachten kann.

Besprechungen.

Conrad Preusser: Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit. (17. wiss. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1911. 71 S. Kl.-Folio mit einer Kartenskizze und 225 Abbildungen auf 82 Taf. u. im Text. M. 50. Bespr. von Josef Strzygowski, Wien.

Der Verfasser ist diplomierter Ingenieur und Regierungsbauführer; er hat die bestimmenden Anregungen offenbar bei Corn. Gurlitt in Dresden empfangen. Nach zweijähriger Tätigkeit bei der Grabungsexpedition in Assur gab ihm der Antritt eines Urlaubs nach Europa Gelegenheit, auf dem rechten Ufer des Tigris vom Stadtgebiete von Ninive an bis Ǧeziret ibn Omar, dann durch den Tur Abdin nach Midjât und Nisibin zu ziehen, weiter über Dara und Mardin nach Diarbekir und wieder südwärts über Wiranschehir, durch das Tektek-Gebirge nach Harran und endlich über Urfa, Bireǧik nach Aleppo. Es ist gerade das Gebiet, das ich eben in meinem Bande über Amida in seiner entwickelungsgeschichtlichen Bedeutung herauszuarbeiten suchte, so dass Preussers Aufnahmen eine sehr erwünschte Ergänzung dazu bedeuten. Der Verfasser hat ja auch schon für mein Buch einige Photographien der Westfassade von Amida zur Verfügung gestellt.

Preusser führt zunächst die Schleusenanlage aus assyrischer Zeit bei Negûb, den Rest einer Wasserleitung nach Ninive vor. Erhalten ist ein Tunnel durch das fest versinterte Kieselkonglomerat. Dann bleibt er länger bei dem Kloster des hl. Behnâm stehen. Es liegt an der NO.-Ecke der Stadtmauer von Ninive und heisst Chidr Eliâs. Vorweg sei erwähnt, dass Preussers Aufnahmen sehr wertvolle Bestätigungen für Ansichten bringen, die ich lediglich auf Grund zwingender Vergleiche, besonders vom ägyptischen Boden aus, äussern konnte. So liefert gleich Chidr Elias Beweise für die Beliebtheit des Reiterheiligen, der Stuckdekoration und der Trompenkuppel in Nordmesopotamien. Nicht nur der Ortsheilige, selbst Christus, ist zu Pferd dargestellt, der Osten ist zweifellos in dem Motiv der gebende Teil[1]. Die einschlägigen Reliefs und vieles von der architektonischen Dekoration ist in Gipsstuck ausgeführt, einer Technik, die ich schon in Aegypten gelegentlich des Deir es-Surjani an den Natronseen auch in den Ornamentmotiven als spezifisch mesopotamisch hinstellte. Heute erst kommen die Belege dafür. Preusser bringt solche aus dem XII. Jahrh., ich konnte schon den Abt Moses von Nisibis für das X. Jahrh. als Träger der Vermittlung nachweisen[2]. Aehnliches gilt für den Okzident[3]. Und endlich die Trompenkuppel. Sie ist neben der Tonne derart in Chidr Elias heimisch — das Kloster zählt fünf solche Kuppeln, davon drei kreuzdurchsetzt — dass man trotz allen Gegenredens doch die Berechtigung meiner Annahme vom „persischen" Ursprunge dieses Konstruktionsmotivs einsehen wird. Preusser beobachtet gewissenhaft: er empfindet, welche grosse Bedeutung alle diese Feststellungen haben und geht besonders ein auf die frühe islamische Ornamentik, die von den Christen reichlich zur Anwendung kam. Gleich diesem einen Kloster sind 19 Tafeln gewidmet. Preusser lässt eben als Reisender das Denkmal sprechen und vermeidet möglichst, sich davor mit seiner Person aufzupflanzen.

Freilich vermisst man eines sehr: Die Mitteilung der Inschriften. Es ist Sache des Reisenden, die Inschriften wie immer aufzunehmen und sie, von Sachverständigen bearbeitet, zugleich mit den übrigen Aufnahmen vorzulegen. Wir verfallen sonst in den schweren Fehler der meisten Archäologen, die von dem, was die Reise bringt, gern nur das aufnehmen, wofür sie selbst Kompetenz besitzen, womöglich nur die Inschriften. Damit ist die Entwickelung der kunstwissenschaftlichen Studien im Oriente, soweit die Nichtantike in Betracht kommt, unterbunden worden. Preusser wird sagen: ich habe einen Teil der Heimreise benutzt, um, soweit es in meinen

[1] Vgl. Zeitschrift für ägyptische Sprache XL: Der koptische Reiterheilige und der hl. Georg.
[2] Oriens christ. I 356 f.
[3] Monatshefte für Kunstwissenschaft I: Das orientalische Italien.

Kräften stand, einen Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters im nördlichen Mesopotamien zu liefern, die Inschriften hätten mich zu lang aufgehalten. Gewiss, niemand wird Preusser einen Vorwurf machen; aber erwähnt muss der Mangel doch werden. In Chidr Elias hat Preusser übrigens nach Bauurkunden gesucht und überallher Proben der Inschriften in die vorderasiatische Abteilung der königlichen Museen geschafft. Im allgemeinen aber muss gesagt werden, Preussers Publikation soll ebenso wie mein Kleinasien, Mschatta und Amida nur zeigen, welche Schätze im Osten für die Geschichte der christlichen Kunst bereit liegen — vom Islam ganz zu schweigen — und wie notwendig Expeditionen sind, bevor wir über die Kunstgeschichte des Mittelalters weiter arbeiten dürfen.

Chidr Elias soll einer früheren Zeit entstammen als der innere künstlerische Ausbau der Kirche, der in das XII. Jahrh. gesetzt wird. Die Reise geht dann in die Umgebung von Mosul und bringt einzelne Beiträge zur Feststellung der Beliebtheit der Hallenkirche (nicht der Basilika!, vgl. OLZ 14 Sp. 413) und der Anbringung von Nische und Kreuz. Schon Miss Bell hatte die gleiche Gegend bereist und darüber Amurath to Amurath 246 f. berichtet. Von besonderem Interesse sind die Brücken über den Chabur bei Zâcho und die Tigrisbrücken bei Ğeziret ibn Omar, eine mit den Reliefs der Zodiakalzeichen, auf die auch schon Miss Bell aufmerksam gemacht hatte. Preusser bringt sehr genaue Aufnahmen und Rekonstruktionsversuche. Hervorgehoben sei die Beliebtheit, schwarzen Basalt und hellen Kalkstein dekorativ wechseln zu lassen; ich habe darauf in meinem Amidawerk hingewiesen und die Parallelen in Toskana herangezogen.

Im Tur Abdin hat Preusser neuerdings die Kirche des Dêr el-'Amr aufgenommen; Miss Bell hatte in meinem Amida S. 230 f. das ganze Kloster (Mar Gabriel) behandelt. Es freut mich, dass ein Unbefangener bestätigt, was Miss Bell und ich annahmen und Herzfeld a. a. O. Sp. 414 so gern negieren möchte, dass diese Bauten der frühchristlichen Zeit angehören, Preusser setzt die Kirche gar ins 5. Jahrh. „frühestens das Ende des 4. Jahrh." An neuem bringt er eine genaue Beschreibung des „Abendmahltisches" im Hauptschiff der Kirche. Schade, dass nicht die Inschrift mitgeteilt ist; Miss Bell datierte sie ins 8. Jahrh. (nach Pognon), Preusser sagt, es seien darin die bei der Herstellung beschäftigt gewesenen Meister genannt. Was die Platte für die christliche Archäologie bedeutet, wird ermessen, wer meinen Aufsatz über den sigmaförmigen Tisch und den ältesten Typus des Retektoriums[1] liest. Sehr wertvoll sind dann auch die Angaben über das Würfelmosaik des Sanktuariums: in der Mitte ein Kreuz, ringsum Weinranken, die sich übrigens, wie mir Miss Bell auf Grund eines neuerlichen Besuches des Klosters sagt, aus Krügen in den Ecken entwickeln.

Im Gebiete von Midjât wurde Preusser durch Regengüsse verhindert, mehr als das Dêr Mar Jakûb aufzusuchen. Ihm fielen auf den ersten Blick die in „echt syrischem Kirchenbaustil" architektonisch gegliederten Fassaden auf. Ich bin überzeugt, dass wir es da mit echt mesopotamisch-persischer Art zu tun haben, die erst im 5. bis 6. Jahrh. auf Syrien übergegriffen hat. Es freut mich, dass Preusser die Ornamente der Sanktuariumstür, die Miss Bell Amida 208/9 nur summarisch bringen konnte, im Detail aufgenommen hat und als ausserordentlich fein in Tiefschnitt gearbeitet anerkennt mit dem Zusatz, dass Schärfe und peinliche Genauigkeit ein beredtes Zeugnis von der Geschicklichkeit des bildenden Meisters ablegt. Man vergleiche dazu die Bemerkung Herzfelds a. a. O. Sp. 407/8 über meine Einschätzung der nordmesopotamischen Ornamentik und halte dazu, was unten noch über die Ornamentik des Jakobsgrabes in Nisibis gesagt werden wird. Sehr wertvoll ist dann die genaue Aufnahme der Gewölbekonstruktion. — In Mar Ibrahim bei Midjât konstatiert Preusser auf Kämpferprofilen ruhende Hufeisenbogen. Es folgen nun, nach dem Verlassen des Tur Abdin, die wichtigen von Preusser zuerst genauer untersuchten Städte Nisibis, Dara und Mardin. Wie es da heute zugeht, illustriert Preusser an einem antiken Bau in Nisibis, der als Steinbruch benutzt wird. Auch musste er dort zusehen, wie „ein ornamentiertes byzantinisches Kapitell" zerschlagen wurde. In dem dortigen Dêr Mar Jakûb nimmt Preusser das Innere der alten Kirche, die heute von einem Wohnhaus überbaut ist, auf. Sie zeigt drei Bauperioden, „eine an klassische Formen sich anlehnende, eine byzantinische und eine arabische"[2]. Sie sind im Grundriss angedeutet.

Diese Jakobskirche muß in Zukunft einer der wichtigsten Punkte für die Ausführung von Ausgrabungen werden. Ich sehe ab von der älteren Literatur. Was Preusser allein bringt, würde genügen, hochgespannte Erwartungen zu erregen. Die heutige Doppelkirche scheint mir ursprünglich Kirche und Grab darzustellen, letzteres ist heute allein als Kirche im Gebrauch. Was darauf an Ornamenten verschwendet ist,

[1] Wörter und Sachen I (1909) S. 70 f.

[2] Aehnlich schon de Beylié, Prome et Samarra 57. Dort eine Ansicht der Westseite.

spricht deutlich für einen besonders heiligen Platz. In der Krypta zeigt man heute noch den Sarkophag des hl. Jakob. Darüber ein Kuppelbau, der eine Trompenkuppel aus „byzantinischer" Zeit trägt, doch sprechen der quadratische Raum und die verstärkten Mauern für eine Kuppel auch im ursprünglichen Bau. Die Ornamente der aussen und innen fortlaufenden Nischenbogen wechseln in einzelnen ihrer Schmuckmotive von Bogen zu Bogen.

In Dara hat Preusser wertvolle Untersuchungen über die Befestigungen, die Zisternen und Grüfte angestellt. General de Beylié und vorher schon Texier brachten Aufnahmen davon[1]. Mir scheint überall die einheimische Bauart offenkundig. Ausserordentliche Beachtung verdient die grösste der Felsgrüfte, einmal wegen ihrer Arkosolien, dann um des Fassadenschmuckes willen. Man sieht die an sich reich ornamentierte Tür umschlossen von dem ⌐-förmigen Rahmen, der hier sicher in keiner Art an eine architektonische Voraussetzung erinnert, wie befürchtet wurde. Er baucht oben halbkreisförmig aus und wirkt als Band durch Steg und tiefschattende Furche. Zu beiden Seiten sind im Felde darunter Reliefs zu sehen. Links nach Preusser: „Eine Engelgestalt, umgeben von Vögeln oder, wenn man will, geflügelten Engelsköpfen, trägt von einer durch Schädel und Gebeine angedeuteten Totenstätte eine Seele zum Himmel, von wo aus die Gotteshand sich ihr entgegenstreckt." Mir scheint nicht ein Engel, sondern Christus und eine der interessantesten Darstellungen der Anastasis, des Erlösers in der Vorhölle, gegeben.

In dem eine Stunde östlich von Mardin im Gebirge gelegenen Kloster ez-Zaferân, das ich inzwischen schon durch Miss Bell kennen gelernt hatte, nimmt Preusser einen Kuppelbau von grösster Eigenart und einem Ornamentreichtum auf, der wieder einmal sehr deutlich macht, dass wir es in den christlichen Kirchen Nordmesopotamiens mit dem starr gewordenen Rest einer glänzenden hellenistischen Dekorationskunst zu tun haben müssen. Eine Ahnung ihrer Art geben Mschatta, die alten Reste der Westfassade von Amida und das Khasaki-Mihrab in Bagdad. Das Kloster bietet auch treffliche Beispiele für die Verwendung der Nische als Wanddekoration, die virtuose Herausarbeitung von Schmuckformen ähnlich dem persisch-byzantinischen Kämpferkapitell und den Zusammenhang der ägyptisch-christlichen Dekoration mit diesen Gegenden. — In der Burg von Dara findet Preusser die byzantinische Bauweise von Dara wieder, in Kal'at Zarzawa den Charakter der syrischen Steinbauten. In Diarbekir konnte Preusser ebensowenig wie in Dara zur Arbeit gelangen, immerhin sind seine Aufnahmen der Westfassade für mich sehr wertvoll geworden. Man findet sie Amida Taf. IX und XI, sowie im Text verwendet. Das vorliegende Werk bringt für Amida einige Tafeln. Der Weg ging dann weiter über Wiranschehir, wo Preusser einiges über die Mauern und die von Dara verschiedene Gräberstadt mitteilt, nach Harran. Das Stadtgebiet wurde in Schrittmessung aufgenommen und die beiden Moscheen dann genauer aufgemessen. Ich möchte hier den Wunsch äussern, dass Baron Oppenheim durch Grabungen festzustellen versuchte, was die Hügel im Stadtzentrum eigentlich bedeuten. Die grosse Moschee geht gewiss nicht erst auf Saladin zurück, sondern ist sehr wesentlich älter und vielleicht ursprünglich überhaupt keine Moschee. Die kleine Moschee schätzt Preusser in das XIX. Jahrh., auch sie ist alt und im Grundriss wertvoll. Was Preusser von der Burg bringt, reizt nur den Appetit. Harran muss genau untersucht werden. — Die Abrahamsmoschee in Urfa scheint dagegen bis auf das bekannte Minaret jung zu sein. Die Felsgräber derselben Stadt sind wichtig wegen der Arkosolien im Hinblick auf die römischen Katakomben. Traurig lauten die Nachrichten aus Hierapolis, die Ruinen sind als Steinbruch benutzt worden und heute vollständig verschwunden.

Preusser hat in seinem Werke die Aufnahmen der 44 tägigen Reise veröffentlicht und dazu während seines Urlaubes in Deutschland einen Text geschrieben. Er hat im Dienste der Wissenschaft getan, was er konnte, und sich unseren aufrichtigen Dank verdient. Wir möchten wünschen, dass ihm recht viele der in Mesopotamien beschäftigten Architekten nachahmten.

[1] Prome et Samara 58/9, Texier & Popplewell Pullan, Byz. Architecture 53 f.

E. Sachau: Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Miltärkolonie zu Elephantine. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. XXIX, 290 S. 75 Taf. M. 90. Besprochen von F. Schwally, Giessen[1].

Dieses herrliche Werk enthält die Bearbeitung der jüdisch-aramäischen Papyrus und Ostraka, welche die von dem Berliner Museum in den Ruinen der alten Stadt Elephantine im Jahre 1906 veranstalteten Ausgrabungen zutage gefördert haben. Die aramäischen Texte sind in hebräischen Typen gesetzt und wo irgend möglich von einer zusammenhängenden Uebersetzung, in jedem Falle von einem erschöpfenden Kommentar begleitet. Die 75 Lichtdrucktafeln, welche bis auf vier (Nr. 69—73) nach

[1] Eingegangen am 10. November 1911.

Photographien gemacht sind, dürfen nach ihrer überwiegenden Mehrzahl als vollwertiger Ersatz der Originale gelten. Die Perle dieser Sammlung ist unstreitig die — vom 20 Marcheschwan des 17. Jahres Darius II. datierte — Bittschrift der jüdischen Gemeinde von Jeb an Bagoi, den persischen Statthalter von Judäa, um von ihm die Ermächtigung zum Wiederaufbau ihres Tempels zu erhalten (Papyr. 1. 2) samt einem Bericht über den erhaltenen günstigen Bescheid (Papyr. 3). Diese drei Stücke sind von Sachau schon 1907, in den Abhandlungen der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften, veröffentlicht worden und haben inzwischen eine grosse Literatur hervorgebracht, die ausser vielem Wertlosen doch auch eine ganze Reihe unzweifelhaft richtiger Verbesserungsvorschläge enthält. Sachau hat diese Literatur sorgfältig berücksichtigt und das Gute genommen, wo er es fand, in anderen Fällen seine eigene, frühere Auffassung verteidigt und tiefer begründet.

Mit diesen Stücken sind noch 12 andere (Papyr. 4—16) zu einer Gruppe (I) vereinigt. Von besonderem Interesse unter diesen ist Papyr. 6 (vgl. Papyr. 18), in dem die jüdische Gemeinde von Jeb als Militärkolonie (חילא יהודיא) bezeichnet wird. Nun erwähnt der Aristeasbrief (ed. P. Wendland § 12 f.) eine zweimalige Uebersiedelung jüdischer Krieger nach Aegypten, eine in der Perserzeit und eine frühere unter Psammetich II. (594—589). Da aber nach Papyr. 1, 13. 14 die jüdische Gemeinde von Jeb schon existierte, als Kambyses 525 nach Aegypten kam, so wird diese Militärkolonie, wie Sachau mit Recht folgert, eben unter Psammetich gegründet worden sein. Dem militärischen Charakter dieser Gründung entspricht auch die Einteilung der Bevölkerung in „Fähnlein“ (דגל), die sich im anderen Papyrus dieser Publikation findet, auch schon bei Sayce-Cowley, wo sie zuerst Rud. Smend (Zeitschr. f. Assyriologie, Bd. XX, 1906, S. 150) richtig erkannt hat. Papyr. 6 ist auch in anderer Hinsicht bedeutsam. Ein gewisser Ḥananjā weist darin seine Volksgenossen an, das Passahfest vom 15.—21. Nisan zu feiern, und zwar im amtlichen Auftrage des persischen Statthalters Aršam gemäss einem von Darius im Jahre 5 seiner Regierung (419/8) erlassenen Edikte. Sachau hält es nicht für recht glaublich, dass Darius jedes Jahr ein derartiges Edikt erlassen habe, und vermutet deshalb, „dass die jüdischen Kolonen von Elephantine das Passah nicht gefeiert haben (etwa nicht feiern durften, oder ein solches Fest nicht kannten oder nicht beachteten)“, dass dann aber jenes Edikt ihnen die Feier desselben befahl oder erlaubte. Unter diesen verschiedenen Kombinationen scheint mir am einleuchtendsten die, dass die Passahfeier früher in Jeb verboten war. Eine national-ägyptische Regierung hatte jedenfalls gute Gründe dafür, den in ihrem Dienste stehenden jüdischen Söldnern die Feier eines Festes zu verbieten, welches die Befreiung des auserwählten Volkes aus pharaonischer Knechtschaft verherrlichte. Das schliesst aber nicht aus, dass im persischen Reiche die Abhaltung jedes Festes obrigkeitlicher Sanktionierung bedurfte. — Papyr. 8 bereitet trotz seiner guten und fast vollständigen Erhaltung der Entzifferung die grössten Schwierigkeiten, und zwar wegen der zahlreichen, seither unbekannten, technischen Ausdrücke. Es handelt sich um einen Erlass des Statthalters Aršam an einen gewissen וחפרעמחי — der Name ist ägyptisch — über den Bau, bzw. die Reparatur eines Schiffes. Ehe andere Stücke ähnlichen Inhaltes auftauchen, wird sich die Bedeutung der meisten jener Termini schwerlich feststellen lassen.

Zu dem äusserst sorgfältigen Kommentar des Herausgebers Seite 1—68 habe ich nur einige Kleinigkeiten zu bemerken. An dem Wechsel der grammatischen Person in Papyr. 1, 1 אל מראן עבדיך braucht man m. E. keinen Anstoss zu nehmen, da dergleichen Inkonzinnitäten auch sonst vorkommen, z. B. I. Kön. 1, 2 ושכבה בחיקך והם לאדני המלך, so wird im türkischen Briefstil z. B. عاجزلری mit der ersten Person des Verbum, in der arabischen Umgangssprache Aegyptens جنابک und حضرتک mit der zweiten Person verbunden. — Auffallender ist schon die in Briefanfängen öfter vorkommende Wendung „der Gott des Himmels möge, bzw. die Götter mögen nach deinem Heile fragen“. So naiv dieser Wunsch auch ist, im Grunde liegt darin doch nichts anderes, als wenn ein moderner Christ Gott bittet, einen Mitmenschen zu behüten. Man erinnere sich noch der muslimisch-arabischen Abschiedsformel اللهُ يسلّمک und des auch schon von J. Barth (Zeitschr. f. Assyriologie XXI (1908) S. 190) herangezogenen, oberdeutschen „Grüss Gott“. — Auf Zeile 19—22 des Papyr. 1 führen die Bittsteller aus, dass sie seit der Zerstörung ihres Tempels durch die Ḥnub-Priester im Monat Tammuz des Jahres 407 Trauerkleider tragen, fasten, sich nicht mehr salben, keinen Wein trinken, und dass sie auf der Stätte des zerstörten Tempels keine Opfer mehr darbringen. Wenn der Herausgeber das Unterbleiben der Opfer für selbstverständlich hält, so kann ich dem nicht beistimmen. Es war zum Opfern nicht einmal notwendig, den früheren Altar wiederherzustellen.

Wie Jerem. 41, 5 deutlich zeigt, ist auch auf dem Platze des zerstörten Tempels von Jerusalem zwischen dem Jahr 586 und der Wiederherstellung des Altars im Jahre 536 geopfert worden, wenn auch nicht in der früheren Ausdehnung, die naturgemäss ein zahlreiches Priesterpersonal und einen grossen Apparat von Kultusgegenständen erforderte. Ueberdies stand der Gemeinde von Elephantine an und für sich auch nichts im Wege, sich an einer anderen Stelle einen Notaltar zu errichten. Wenn der Text aber besagt, dass seit dem Tammuz 410 alles Opfern unterblieben ist, so muss das andere Gründe haben. Der Zusammenhang mit Zeile 19—21 legt nahe, dies als ein Zeichen der Trauer aufzufassen. Es wäre auch denkbar, dass sich die Feinde der Juden nicht mit der Zerstörung des Heiligtums begnügt, sondern noch weiterhin jeden Opferkult gewaltsam verhindert hätten. Das würde zu Zeile 25 stimmen, wo die Juden sagen, dass sie nach Herstellung des Tempels die früheren Opfer „im Namen", d. h. mit Ermächtigung des Statthalters Bagoi wiederaufnehmen wollen.

Die Frage nach dem Verhältnis der in den Elephantine-Urkunden herrschenden Form des Gottesnamens יהו zu dem biblischen יהוה ist noch immer offen. Da bei Sayce-Cowley Papyr. E 14 für יהו einmal יהה steht, und da diese Schreibung des auslautenden o durch ה vereinzelt auch in der masoretischen Orthographie vorkommt (z. B. שׁלמה, שׁילה), so hält es Sachau in der Anmerkung zu Papyr. I 2 für möglich, dass in dem Tetragrammaton יהוה diese beiden verschiedenen Schreibungen vereinigt seien, und dass dasselbe nur die Aussprache Jāhō (ū) wiedergeben wolle. Wenn es sich um einen obskuren Namen handelte, könnte man diese scharfsinnige Kombination gelten lassen. Aber bei dem heiligsten aller biblischen Namen wird doch eine adäquate Schreibung vorausgesetzt werden dürfen. Da würde mir schon eine, unter Einfluss der volksetymologischen Deutung Exod. 3, 14 stehende, tendenziöse Umbildung eher einleuchten. Dass eine solche aber schon um die Mitte des 9. Jahrh. vor Chr. — vgl. Mešá 18 — vollzogen worden sei, das will mir nicht einleuchten. Die keilschriftliche Ueberlieferung ist für die Ursprünglichkeit der Aussprache Jāhō (ū) m. E. nicht als Beweis zu verwerten. Soviel ich weiss, ist da der jüdische Gottesname nur als Bestandteil von Personennamen überliefert, so dass also hier vollkommene Uebereinstimmung mit dem AT herrschte, dem ja die Form „Jāhū" am Ende und „Jehō" am Anfange von Personennamen ganz geläufig ist. Hiernach darf man sich also bei der seitherigen Auffassung beruhigen, dass die Formen Kürzungen von „Jahwe" sind. Hierbei bleibt freilich die andere Schwierigkeit, zu erklären, wie die elephantinischen Juden dazu gekommen sind, ihren Gott mit der, sonst nur in Zusammensetzungen üblichen, Kurzform zu bezeichnen. Vermutlich sind hier dieselben Motive religiöser Scheu wirksam gewesen, welche die palästinischen Juden zur Ersetzung des Gottesnamens durch Worte wie שׁמים, מקום, רחמן oder durch Kurzformen bestimmt haben, wie aus der Mischna (Sanhedrin X 1) und griechischen Kirchenvätern bekannt ist.

Gruppe II (Papyr. 17—24) umfasst Urkunden mit Verzeichnissen von Personennamen. Unter diesen sind viele Namen, die aus der sonstigen jüdischen Ueberlieferung nicht bekannt sind. Bemerkenswert ist der dem biblischen Mannesnamen יהוחנן fast gleiche Frauenname יהוחן. Den Sachau dunkel gebliebenen Namen צפליא Papyr. 18, Kol. 5, 11 deute ich nach Analogie von חַבַּלְיָה für masoretisches חֲבַלְיָה (vgl. Th. Nöldeke in Cheynes Bible Dictionary Art. „Names" § 79 II Col. 3303) als צַפִּלְיָא „Schaue auf Jāhō (Gott)". Dass in solchen mit Jāhū (= Jahwe) zusammengesetzten Namen א für ה steht, ist in elephantinischen Urkunden ganz gewöhnlich. ושׁחי Pap. 18 Rückseite lin. 1 erinnert formal an ושׁתי des Buches Esther und scheint persisch zu sein, um so mehr, als auch der Sohn dieses Wašḥi und der Vater eines anderen Wašḥi lin. 2 unzweifelhaft persische Namen führen. Sehr auffallend und vom Herausgeber hinreichend gewürdigt sind in Papyr. 20 drei mit חנם, dem Namen des ägyptischen, Lokalgottes von Elephantine, zusammengesetzte Mannsnamen, deren Träger Söhne jüdischer Väter waren. Wie mir dünkt, waren auch die Söhne jüdisch. An dem heidnischen Charakter dieser theophoren Namen wird man um so weniger Anstoss nehmen, als es mit dem Monotheismus der Juden von Elephantine, wie wir gleich sehen werden, überhaupt sehr bedenklich bestellt war.

Die siebente Kolumne des Papyr. 18 berichtet über die Verwendung gesammelter Gelder, von denen 12 Kereš 6 Šekel für Jāhō bestimmt waren, 7 Kereš für אשׁמביתאל und 12 Kereš für ענתביתאל. Da nun Jāhō bekanntlich der sonst Jahve genannte Gott der Juden ist, so müssen die beiden anderen Namen gleichfalls Götter bezeichnen. Aus der Vornahme der Geldsammlung ergibt sich weiter, dass diese beiden Götter unter der Judenschaft von Jeb nicht nur Verehrung genossen, sondern auch irgendwelche Kultstätte besassen. Ueber Wesen und Natur dieser Göttergestalten lässt sich leider nicht viel ausmachen.

ביתאל bedeutet nach Wortsinn und Sprachgebrauch im Hebräischen wie Assyrischen „Haus El's", sei darunter nun ein Tempel oder ein Naturmal (Gen. 28) verstanden. Dieses Wort ist durch keilschriftliche Ueberlieferung weiter als Bezeichnung einer kanaanäischen Gottheit bezeugt (vgl. H. Zimmern, KAT³ S. 438 f.), mit welcher der *Βαιτυλος* des Philo Byblius identisch sein könnte. Ich trüge keine Bedenken, den zweiten Bestandteil jener beiden elephantinischen Götternamen in diesem Sinne zu verstehen, wenn nicht in einem anderen Papyrus (32 Zeile 3) unserer Sammlung ein Jude bei ענתיהו schwören würde. Da ענתיהו ebenfalls ein Göttername sein muss, und sein erster Bestandteil gleich dem von ענתביתאל ist, so könnte man auf die Vermutung kommen, dass ביתאל nur eine andere Bezeichnung für Jaho wäre. Wie dem auch sei, der erste Bestandteil der beiden oben in Parallele gesetzten Namen ist sicher heidnisch. Denn ענת ist offenbar die bekannte syrische Göttin ʿAnāt, die dadurch als Paredros des Bētēl bzw. Jaho charakterisiert wird. Dunkler ist der erste Bestandteil von אשמביתאל. Der Herausgeber beschränkt sich hier darauf, die Vermutungen zweier Forscher mitzuteilen, die auf die hamathenische Gottheit אשימה (II. Kön. 17, 30), bzw. auf den babylonischen Pestgott Išum geraten haben. Der letztere steckt wahrscheinlich in dem Mannsnamen אשמכדרי (Papyr. 24 Vorderseite lin. 6), da dessen letzter Bestandteil unzweifelhaft babylonisch ist. Bei dieser Unsicherheit darf man vielleicht noch den bekannten phönizischen Gott Ešmūn heranziehen, der wenigstens in dem punischen Personennamen אשמחלץ — gegenüber phönizischem אשמנ חלץ — einmal in der Form אשם erscheint. Unsere Urkunden enthalten noch einen fünften Gottesnamen, der in der Religion der elephantinischen Judenheit eine Rolle gespielt haben muss. In Papyr. 27, 7 lädt ein gewisser Malkījāh einen Volksgenossen vor den „Gott" (אלהא) חרמביתאל, damit er sich dort von dem Verdacht reinige, ein Verbrechen begangen zu haben. Ueber Sinn und Bedeutung von חרם wüsste ich aber keine neue Vermutung beizubringen. Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass Teile, bzw. Abkürzungen der erwähnten Götternamen sich auch in einigen Personennamen elephantinischer Juden, wie ביתאלנתן, ביתאלעקב, ביתאלתקם, und חרמנתן — die Lesung אשמרם Papyr. 24 Rückseite lin. 1 ist unsicher — nachweisen lassen.

Von der polytheistischen Betätigung jüdischer Auswanderer in Aegypten weiss schon Jeremia Kap. 44 zu erzählen. Aber die Forscher waren seither nur zu sehr geneigt, diese pathetischen Deklamationen für Uebertreibungen des prophetischen Fanatikers zu halten, und die Schilderung der götzendienerischen Greuel palästinischer Juden des 5. Jahrh. in Jes. 57, 3 ff., 65, 4 ff. für die Ausgeburt einer ausschweifenden Phantasie. Aber die authentischen Urkunden von Elephantine zwingen uns jetzt, gründlich umzulernen.

Gruppe III (Papyr. 25—48) umfasst Urkunden vorwiegend geschäftlichen Inhaltes, weshalb sie sich nahe mit der Sammlung Sayce-Cowley berühren. Darunter sind Verträge über Gerste und Bohnen (Papyr. 25. 26), Fische (Papyr. 36), Schuld- (Papyr. 28. 35. 44), Tausch- (Papyr. 30) und Schenkungsscheine (Pap. 33), eherechtliche Abmachungen (Papyr. 34. 38. 40. 46) und schliesslich Briefe (Papyr. 39. 41. 43. 45). Papyr. 47 enthält auf der Rückseite in griechischer Sprache das Fragment eines Briefes eines hohen Beamten an den König Ptolemaeus (Philadelphus?). Der äusserst schlecht erhaltene demotische Text von Papyr. 48 wird auf der Rückseite aramäisch als „Eidurkunde" (ספר מומה) bezeichnet. Auf der Rückseite von Papyr. 42 stehen zwei Zeilenteile, in denen, im Unterschiede zu allen anderen, aus Elephantine stammenden, Sprachdenkmälern, keine Worttrennung durchgeführt ist und deren Text, wie Sachau behauptet, aramäisch wie hebräisch gelesen werden kann und anscheinend religiösen Inhalts ist. Sonst sind die verschiedensten Auffassungen möglich. Am Anfang der ersten Zeile sind noch die zwei langen Vertikalstriche eines M zu erkennen. Sollte dies wirklich zu הַשְׁלֵם „übergib" zu ergänzen sein, so würde dieser Sprachgebrauch wenigstens im bibl. Hebr. keinen Anhalt haben, da an der angezogenen Stelle Jos. 11, 19 השלימה „sich übergeben, kapitulieren" bedeutet. Die Lesung היכלי „mein Tempel" scheint sich mit den drei folgenden Imperfekten der 3. Person Singular, deren Subjekt doch „Gott" sein muss, zu stossen. Wenn man aber anders abteilt und אֱלָהֵי כל „der Gott des Universums" liest, so erheben sich wieder andere Schwierigkeiten. Die Vokalisierung שְׁלֵם שִׁלֵּם ergäbe den Sinn „vergelten", wenn Gott Subjekt ist; „seine Schuldigkeit abstatten oder bezahlen", wenn Menschen Subjekt sind, vgl. Psalm 50, 14 שַׁלֵּם לעליון נדריך. פרק Zeile 2 würde als Synonym von ישלם eher „einlösen" (Targum Lev. 25, 25 entspricht es hebräischem גאל) heissen.

Gruppe IV, Papyr. 49—59, enthält Literarisches im engeren Sinne. Schon nach den im Pariser Corpus Inscriptionum Semiticarum II, I Nr. 145 und 149 veröffentlichten Bruchstücken konnte man vermuten, dass die in Aegyp-

ten lebenden Juden in aramäischer Sprache eine gewisse Literatur besassen, die sich nicht auf geschäftliche Schriftstücke wie Briefe, Rechnungen, Kontrakte usw. beschränkte, sondern auch Werke belehrenden und unterhaltenden Inhalts umfasste. Aber erst die Ausgrabungen von Elephantine haben die entscheidende Bestätigung gebracht. Vor allem sind hier die grossen Fragmente des Achiḳar-Romanes zu nennen, von dem die Papyrus 49—53 erzählende Partien, die übrigen Sprüche und Tierfabeln enthalten. Die Abweichungen von der uns bekannten, christlich-syrischen Rezension sind verhältnismässig unbedeutend, der Kern der Erzählung ist der gleiche. Der Schriftcharakter dieser Urkunden zeigt eine sehr nahe Verwandtschaft mit dem von Papyrus 1 aus dem Jahre 417 v. Chr. Um diese Zeit herum muss also der Roman in allen wesentlichen Zügen schon in Umlauf gewesen sein. So erhalten auch die Angaben bei Clemens Alexandrinus, der griechische Dichter Demokritos habe sich babylonische Sprüche angeeignet und eine Uebersetzung der Stele des Akikaros seinen Schriften einverleibt, grösseres Gewicht, obwohl noch K. Diels, Fragmente der Vorsokratiker S. 460, 4, darin blosses Gerede sehen wollte. Die Vita Aesopi macht daraus eine goldene Bildsäule, die der babylonische König Lykeros dem Aesop errichten liess. In diesem Zusammenhang verdient auch Erwähnung, dass, wie Rud. Smend[1] nachgewiesen hat, in dem bekannten Sektenbuch des Schahrastānī († 1153 a. H.) drei angebliche Sprüche des Demokritos stehen, die sich in einigen Rezensionen des Achiḳar-Romanes wiederfinden. An dem ursprünglich heidnischen Milieu desselben ist kein Zweifel mehr möglich. Zur Erklärung des Textes im einzelnen kann ich nicht viel beisteuern, da ich in der verwandten Spruchliteratur nicht genügend belesen bin. Papyr. 53 lin. 5 könnte אסר = אִסּוּר „Züchtigung“ für יִסּוּר“ sein, und מחאה Infinitiv Pael, so dass zu übersetzen wäre „das Schlagen eines Knaben ist wie die Zurechtweisung einer Kebse“, d. h. vielleicht, das eine hilft sowenig wie das andre. Papyr. 54 lin. 5 ist מלחם wahrscheinlich zu מלחמה „Krieg“ zu ergänzen, was zwar ein Hebraismus wäre, aber für den Satz den brauchbaren Sinn ergäbe „die List des Mundes ist stärker als die Kriegslist“. Papyr. 56 lin. 1 fasse ich עדר als Nomen actionis zu עדר „helfen“ und übersetze „dass er [der Gerechte] nicht die Götter . . . . . zu seiner Hilfe und ihn [den Pfeil] auf dich zurückschleudert“.

[1] Alter und Herkunft des Achikar-Romanes, Beihefte zur Zeitschrift f. d. alttestamentl. Wissenschaft Bd. XIII S. 68.

Papyr. 43. 44—47 enthalten die Reste einer Uebersetzung der grossen Inschrift, welche Darius I auf der Felswand von Behistun, an der Heerstrasse von Babylon nach Ekbatana, in drei Sprachen, der altpersischen, elamischen und assyrischen, etwa im Jahre 510 v. Chr., setzen liess. Diese Uebersetzung ist eine genaue Wiedergabe der assyrischen Kolumne, und zwar eine so wörtliche, dass Sachau darin nicht die Komposition eines mit dem Ausdruck frei waltenden Schriftstellers, sondern eine amtliche Arbeit vermutet. Wie wir nämlich aus einer anderen, ebenfalls auf dem Felsen von Behistun eingegrabenen, aber nur in elamischer Sprache erhaltenen, Inschrift jenes Darius wissen, war es die Gepflogenheit der achämenidischen Regierung, ihre Edikte nicht nur auf stehendem Fels zu verewigen, sondern auch Abschriften davon in alle Teile des Reiches zu senden. Die genannten Papyri bestätigen diese Nachricht auf das vollkommenste. Sie sind auch insofern eine philologische Merkwürdigkeit, als sie die erste bekannt gewordene, gleichzeitige Uebersetzung einer semitischen Mundart in eine andere enthalten.

Gruppe V (Tafel 58—61) umfasst zahlreiche kleine und kleinste Papyrusfragmente, Gruppe VI auf Tafel 62—75 Ostraka, Krugaufschriften (meist phönizisch) und anderes, deren wertvollster Inhalt aus Listen und Briefen besteht. In dem sehr interessanten und ziemlich gut erhaltenen Brief Tafel 63 I sind leider noch mehrere Wendungen unverständlich. סכיא auf Tafel 64 II Innenseite ist wohl nicht = סְכוֹת, sondern Plural von סְכִתָא „Pflock, Pflugschar“.

Seite 261—274 befindet sich eine ebenso sorgfältige wie übersichtliche Skizze des aramäischen Dialektes der Elephantine-Sprachdenkmäler und schliesslich S. 275—290 eine Liste der Eigennamen und Wörter. Wir schulden dem Herausgeber den grössten Dank dafür, dass er diese wichtigen Urkunden so rasch, und dass er sie so sorgfältig bearbeitet hat. Natürlich ist niemand imstande, bei der erstmaligen Interpretation so schwieriger Texte überall das Richtige zu treffen. Was aber auch zukünftige Forschung zum besseren Verständnis des Wortlautes wie des Zusammenhanges beitragen möge, die Arbeit Sachau's wird immer grundlegend bleiben.

Martin Sprengling: Chronological Notes from the Aramaic Papyri. The Jewish Calendar. Dates of the Achaemenians (Cyrus—Darius II.) Reprinted from The American Journal of Semitic Languages and Literatures. Vol. XXVII, Nr. 3, April 1911. Bespr. von J. V. Prášek, Prag.

Der epochemachende Fund von aramäischen Papyri im äussersten Süden von Aegypten hat

unser Wissen über die einzelnen dunklen Partien der Geschichte der persischen Achämeniden in erfreulicher Weise bereichert und unter anderem auch chronologische Forschungen auf dem schwierigen Gebiete dieser Periode angeregt. Jüngstens unterzieht sich auch Sprengling der Mühe auf Grund von chronologischen Angaben der Papyri den jüdischen Kalender und die Chronologie der Achämeniden bis zum Ausgang des Dareios Nothos zu beleuchten. Ausgehend von der Doppeldatierung der Papyri, die nach den Jahren der Perserkönige und nach ägyptischen und jüdischen Monaten rechnen, kämpft Sprengling bereits eingangs seiner Studie gegen die Aufstellungen E. Meyers, die mehr autoritativ als begründet vorgetragen, an Stelle des Nutzens vielmehr Verwirrung veranlasst haben.

Verfasser unterzieht zuerst das jüdische Jahr und dessen Anfang in der nachexilischen Zeit einer eingehenden Erörterung und stellt fest, dass noch im V. Jht. v. Chr. das jüdische Jahr mit Nisan begann, und dass damals die Juden noch keinen Jahreszyklus hatten; er befindet sich hier im Einklang mit Weissbach, der bekanntlich nachgewiesen hat, dass der neunzehnjährige babylonische Zyklus vor dem Jahre 381 v. Chr. nicht eingeführt sein konnte. Der im Jahre 432 v. Chr. in Athen eingeführte Metonsche Zyklus muss daher als selbständig erfunden angesehen werden. Sehr wichtig ist die Erkenntnis Sprenglings, dass die Juden noch im V. vorchr. Jht. für die Einschaltung des dreizehnten Monats in einem Schaltjahr keine Regel hatten.

Sehr eingehend behandelt Verfasser die Chronologie der älteren Achämeniden. E. Meyer hat bekanntlich die These aufgestellt, dass die Achämeniden zur Zeit des Kyros und Kambyses postdatiert, während der Herrschaft des Dareios I. und Xerxes I. antedatiert, seit Artaxerxes I. bis zum Ableben Dareios II. wieder postdatiert haben sollen. Nun unterzieht Verfasser die Aufstellungen E. Meyers einer gründlichen Revision auf Grund des neugewonnenen Materials, indem er in seinen Erörterungen von der Datierung des aramäischen Papyrus B. ausgeht, wo bekanntlich[1] das Anfangsjahr des Artaxerxes I. dem XXI. Jahre des Xerxes I. gleichgesetzt wird. Es sei hier hervorgehoben, dass bereits Referent Fälle angeführt hat, aus denen zu schliessen ist, dass unter Dareios I., Xerxes I., Artaxerxes I. und Dareios II. postdatiert wurde, und infolgedessen die diesbezüglichen Aufstellungen E. Meyers als gänzlich verfehlt zu betrachten sind. Sprengling, der den I. Teil der Geschichte der Meder und Perser des Referenten noch nicht gekannt zu haben scheint, weist dies in speziellen Fällen nach und gelangt zu demselben Ergebnis wie der Referent. Insonderheit ist hier aber hervorzuheben, dass Verfasser für die chronologische Fixierung des Aufstandes des Usurpators Gaumata, wie sie Referent versucht hat, neue Gründe findet.

[1] Wie Referent bereits in seiner Gesch. der Meder und Perser II., 15 f. gezeigt hat.

Paul Karge: Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. Erste Hälfte. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel, Breslau. II. Band. 1.—4. Heft.) Münster i. W., Aschendorff, 1910. XX, 454 S. gr. 8°. M. 12. Besprochen von Alfons Schulz, Braunsberg.

Das sehr breit angelegte Buch will den Bundesschluss am Sinai und dessen Auffassung im AT darstellen. Es beginnt mit einer Einleitung „Das Alte Testament im Rahmen der modernen Religionswissenschaft“ (1—32). Der erste Teil (33—200) behandelt „Die religionsgeschichtliche Möglichkeit des Sinaibundes,“ der zweite (201—439) den „Bundesgedanken in den beiden altisraelitischen Geschichtswerken.“ Der Schluss (440—454) enthält Verzeichnisse von Sachen, Namen und Bibelstellen. Die zweite Hälfte der Arbeit steht noch aus. Sie soll die Geschichte des Bundesgedankens in D, P und den übrigen atl. Schriften bringen. Das Ganze ist eine „Erstlingsarbeit!“ Ich glaube nicht, dass der Verfasser ursprünglich eine so grosse Arbeit hat liefern wollen. Vielmehr wird ihm der Stoff unter den Händen gewachsen sein — beinahe ins Unermessliche.

Das Buch legt dem Verfasser ein schönes Zeugnis ab von seinem rastlosen Fleiss, seiner Belesenheit und seinem Scharfsinn. Und doch fühlt man sich stellenweise nicht recht befriedigt. Das Buch enthält eben zuviel und wirft manche Fragen auf, die entweder gar nicht oder in nicht befriedigender Weise gelöst werden.

Besonders die Einleitung und der erste Teil behandeln so viele Einzelfragen, dass man häufig den Faden und die Uebersicht verliert. Zwar lassen sich alle diese Dinge in eine nähere oder entferntere Beziehung zum Sinaibunde bringen; denn „die Geschichte des Bundesgedankens ist im Grunde genommen eine Geschichte des Alten Bundes“ (III). Aber ich glaube sicher, dass eine Beschränkung des gewaltigen Stoffes fruchtbringender gewesen wäre. Damit soll freilich nicht gesagt sein, dass dieser Teil des Werkes ohne Wert ist. Im Gegenteil! Besonders gut gelungen erscheint mir der Nachweis, dass das Schema einer geradlinigen Entwickelung sich auf Israels Religionsgeschichte durchaus nicht anwenden lässt und dass die religiöse Entwicklung unmöglich erst mit Amos und Hosea angefangen habe. Aber, wie gesagt, man verliert sehr leicht das Ziel aus dem Auge.

Das Beweisverfahren im ersten Teil soll, wenn ich den Verfasser richtig verstehe, dies sein, dass er die Tatsache des Bundesschlusses, wie sie Ex 19 ff. erzählt wird, von vornherein annimmt und dann die Einwände, die die neuere religionsgeschichtliche Schule dagegen macht, zurückweist. Gegen dies Verfahren ist vielleicht ebensowenig einzuwenden wie gegen das, dass er ausgeht von der Zerlegung des Pt in die vier bekannten Quellen; aber es kann doch Missverständnis hervorrufen, wenn er zeigen will, „dass in Israel eine Religion von der Eigenart der Bundesreligion geschichtlich wohl möglich war" (V) und dann behauptet, im ersten Teil sei „die Geschichtlichkeit des Sinaibundes nachgewiesen" (VIII).

Mitunter scheint mir der Verfasser zu sehr Apologet zu sein. Warum ist das Bundesverhältnis zwischen den anderen semitischen Göttern und ihren Völkern nur ein „gedachtes" (204. 224), bei den Israeliten ein „geschichtliches"? Karge nennt genug Analogien zu dem israelitischen Bundesverhältnis aus den anderen semitischen Religionen. Auch dem Urukagina von Lagaš wird das Gesetz von Ningirsu, dem Gott seines Landes geoffenbart; Urukagina schliesst mit Ningirsu einen Vertrag (206). Hammurabi bekommt das Recht von Šamaš (207), Gudea den Tempelbauplan von Ningirsu (208). Bei den Babyloniern hat der Gottkönig „durch Verkündigung seines Willens die sozialen und rechtlichen Verhältnisse geordnet" (217). Auch die semitischen Götter sind „Willensnaturen" (222) — ebenso wie Jahwe (158 ff.). — Zwar sollen diese Beziehungen zwischen den Gottheiten und ihren Verehrern „wenig praktische Bedeutung" gehabt haben; sie hätten „nur in der Theorie" bestanden (222). Aber auch bei den Israeliten nimmt Karge einen solchen Unterschied zwischen Theorie und Praxis an! „Es kommt nicht so sehr darauf an, zu zeigen, wie weit die Jahwereligion im Leben des damaligen israelitischen Volkes Gestalt angenommen hatte, sondern was die geistigen Führer und berufenen Vertreter glaubten; es handelt sich um die Ideen, welche damals die edelsten Geister bewegten" (107). Und wenn behauptet wird, in Babylonien hätte man nur, „wenn eine Landeskalamität hereinbrach, seine Zuflucht zu dem Landesgotte genommen" (223), so sei hingewiesen auf das Richterbuch, wo die Israeliten auch nur dann zu Jahwe schreien, wenn es ihnen sehr schlecht geht.

Ich habe da bereits verschiedene Stellen aus dem zweiten Teil herangezogen. Das hängt wohl damit zusammen, dass Karge hier auf seine eigentliche Aufgabe (Geschichte des Bundesgedankens) auch erst von S. 255 ab zu sprechen kommt. Aber auch dieser letzte Abschnitt ist weniger geschichtlich als literargeschichtlich. Der Verfasser will den „fast unentwirrbaren Knäuel" der einzelnen Erzählungen über den Sinaibund und die Gesetzgebung entwirren. Hier finden sich neben manchem, was unsicher und gewagt ist, auch recht gute Beobachtungen und Vorschläge. Natürlich kann an dieser Stelle nicht alles wiedergegeben werden.

Was das Alter der Pentateuchquellen angeht, so stammt E aus der Richterzeit, J aus der ältesten Königszeit. Beide enthalten aber zahlreiche ältere Bestandteile (XIV). D, und zwar die älteste Form von Dt 12—26. 28, das Ur-Deuteronomium, ist auch in der ersten Königszeit entstanden und in der Folgezeit vielfach verändert und erweitert. Es ging in der späteren Königszeit verloren und wurde vergessen, bis es unter Josua aufgefunden wurde. Es ist in seiner jetzigen Gestalt das jüngste Buch des Pt. Ueber P will er sich erst in der zweiten Hälfte aussprechen.

In E stand ursprünglich ein Bericht über die Herstellung von Zelt und Bundeslade zwischen Ex 33, 6 und 7. Dieser ist jetzt ersetzt durch den Bericht aus P in Kap. 25 ff., eine „Ausgestaltung einer späteren Zeit", wo „das, was sich historisch allmählich entwickelt hat, in die Zeit des Aufenthalts am Sinai verlegt wird" (270). In J stand der „älteste Bericht" über die Kultusgesetzgebung zwischen Ex 34, 17 und 18.

Das Bundesbuch Ex 20, 22—23, 33 nebst dem Bundesschluss 24, 3—8 gehört gar nicht zur Sinaigesetzgebung, sondern stand in E an Stelle des heutigen Deuteronomiums. Diese Bundesschliessung mit der Verlesung des Bundesbuches fand also nicht am Sinai statt, sondern in Moab (trotzdem 24, 4 den Vorgang an den Fuss des Sinai verlegt!). — Das Bundesbuch ist mosaisch in dem Sinne, „dass es in seiner heutigen Gestalt auf eine von Moses Hand hinterlassene Niederschrift des von den Grundsätzen der Jahwereligion durchleuchteten altsemitischen Gewohnheitsrechtes zurückgeht" (420). „Von Moses kommt der Geist, in welchem uns dieses Recht entgegentritt" (421). Das jetzige Bundesbuch stammt aus der königlichen Zeit (422). — Daher wurde dem Volke am Sinai kein anderes Gesetz als der Dekalog verkündet. „Nach beiden Berichten [J und E] bereitet sich das Volk durch Heiligung auf die in Aussicht stehende furchtbare Theophanie vor, die einen unauslöschlichen Eindruck von der göttlichen Majestät und eine heilsame Furcht vor der Sünde zurücklässt und so das Volk auf beste disponiert, die Bundesverpflichtungen gewissenhaft zu beobachten, deren ewig gültige Grundlage dem zitternden Volke von Jahwe selbst in Gestalt des Dekalogs

mit Donnerworten ans Herz gelegt wurde. Nach der Zustimmung des Volkes besiegelt ein Bundesmahl der Aeltesten vor Jahwe bei feierlicher Theophanie nach der Erzählung des Elohisten die Berîth" (413 f.). — Dabei ist es jedoch eigentümlich, dass in diesem als ursprünglich angenommenen Bericht über die Vorgänge am Sinai das Wort „Bund" überhaupt nicht vorkommt, während sich doch die ganze Arbeit ausschliesslich um den Sinaibund bewegt.

Eine vollständige Würdigung der Untersuchung wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. Möge uns der Verfasser bald damit erfreuen!

Hermann L. Strack: Pesaḥim. Der Mišnatraktat Passafest mit Berücksichtigung des Neuen Testaments und der jetzigen Passafeier der Juden nach Handschriften und alten Drucken herausgegeben, übersetzt und erläutert. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911. 48 + 40* S. 8°. M. 1.80. [Schriften des Institutum Judaicum in Berlin Nr. 40.] Bespr. von Immanuel Löw, Szeged.

Strack bietet uns, in seinen Arbeiten unermüdlich fortfahrend, schon den siebenten Mischnatraktat in sorgfältigem Texte und genauer, für meinen Geschmack allzu wortgetreuer, weil wortwörtlicher Uebersetzung. Die genaue Wörtlichkeit der Uebersetzung beeinträchtigt oft nicht nur die Lesbarkeit, sondern auch die richtige Wiedergabe des Sinnes. Nur einige Beispiele. S. 15 Z. 4: Die erste Abteilung ist eingetreten, der Vorhof hat sich gefüllt usw. Soll heissen: Wenn die erste Abteilung eingetreten ist und der Vorhof sich gefüllt hat usw.

Z. 12. Ein Israelit hat geschlachtet usw., lies: Schlachten konnte ein Israelit, aber ein Priester musste das Blut auffangen usw.

Z. 17. Ist die erste Abteilung herausgekommen, so ist die zweite eingetreten usw., lies: so tritt die zweite ein.

Letzte Zeile: Tun lies Verfahren.

S. 16 Z. 4 und 6: ihr Lebenlang, lies: niemals.

S. 17 Z. 19 und 20: zu dem Begriffe Arbeit gehört, lies: als Arbeit verboten ist.

Z. 22 und S. 18 Z. 1: aus dem Begriff, lies: wegen.

S. 19 Z. 7: Passaopfer . . . für seinen Zweck, lies: Passalamm . . . als solches.

— Z. 12: so verurteilte R. E. zu einem Sündopfer, lies: so ist man nach R. E. sündopferpflichtig.

S. 22 Z. 2: von Anfang an, lies: von vorneherein.

Die Erläuterungen sind sachgemäss, kurz gehalten und bieten wohl alles Nötige, um den Anfänger in die Realien einzuführen.

Der Text ist auf Grund sorgfältiger Kollation von Handschriften und alten Drucken gegeben; die Vokalisation ist sorgfältig, aber nicht immer einwandfrei. So wird z. B. für die Massbestimmung כזית, olivengross, die durch Levy vertretene traditionelle Aussprache: כְּזַיִת der von Strack — wie früher schon von Jost — beliebten: כְּזֵיִת vorzuziehen sein.

Das Vokabular ist ausreichend. Im einzelnen ist dagegen manches zu erinnern. אֲמוּרִים ist trotz mancher Fürsprecher gewiss nicht *μηρία* S. Millōn 277. אפיטרוף l. אפיטרופוס. Unter גוף vergisst Strack seine richtige Uebersetzung im Texte: „das Passaopfer selbst" und gibt גופו שלפסח durch „das vollständige Lamm (nicht bloss Stücke") wieder. סגן (bh nur pl) wird traditionell סָגָן gesprochen und es liegt kein Grund vor mit Ges., König, Strack u. a. סְגָן zu vokalisieren. In עלשין Zichorie ist die Verdoppelung des *l* unbegründet. Unter רכב ist das Fragezeichen zu tilgen. שועל lies שובלת שועל.

Zu סחום Knorpel ist zu bemerken: מן הסחום liest Bech 6, 1 Ar. und Mišnaedd. Mech 77a, jKidd I 59d, 10. 12, Sifre II 122, f. 99b. והסחוסין Pes 7, 11 MsM (LA הסחיסין DS.) = jTer XI 47d, 71. 72 (Günzberg p. 367 aus ms: הסחוחין). מן החסחום lesen Talm.-edd. Bech 37a. חסחום Bech 40b (LA חסחסות). הסחסויות Bech 40b, T: חסיסות. TBech IV 539, 18 חסיסה. — חסחוסין Pes 84a j ed. Ven. bei Strack. הסוקים jSnh. VIII 26a, 64 emendiert oder erklärt M. Margolis: הסחוסים. חסחוסים ist Hyrtl, Arab. Anat. 165 für השחוסים, das im hebräischen Kanon für غضروف steht, herzustellen.

Jüd.-aram.: Ohrknorpel חסחום אודנא jEx 29, 20, jLev 8, 23, Amos 3, 12 (hier ms bei Dalman irrig חַסְחִים).

Es ist nach dem syr. ܣܣܚܣܐ und dem jüd.-aram. חסחוסא in den tannaitischen Quellen überall חַסְחוּם „Knorpel" (Preuss, Bibl.-talm. Medizin 86) herzustellen. Das anlautende ח wird durch eine Reihe von LAA und durch חסיסה der Tossefta bezeugt. Das seltene Wort wurde im mündlichen Vortrage der Tradenten entstellt und das anlautende ח wurde zum Artikel ה. Auch bei dem syrischen Glossographen ist das Wort entstellt: ܣܣܚܣܐ, ܣܣܚܣܐ BA, DBB 765 LA F. ܢܝܣܣܚܣܐ belegt PSm aus Bar Kepha und BH. Es wird arabisch غضروف, غضاريف wiedergegeben EN 7, 10, BH, BA Nr. 3976. 4903 DBB 765 PSn 1855. Verbunden: ܣ ܘܐܟܢ DBB 765, ܣ ܘܐܢ BH (der es auch zu ܐ[illegible] hat), ܣ ܘܣܢ BA Nr. 3976. DBB 1520 zu ܚܣܚ und 853: ܣ ... ܣܣܚܣܐ ... ܣܡܟܢ. Weiterbil-

dung davon ist: ܫܦܘܪ. Irrig steht es 1. zu ܨܠܚܐ BA Nr. 4903. DBB 929 PSm 1853. Audo I 491. (Verschrieben ܨܠܚܐ BA, DBB 928); 2. zu: ܚܫܚܫܐ das nicht Knorpel bedeutet, trotz der Glossographen, PSm 1786 und Cardahi sv.

[Nöldeke: ܫܫܚܫܐ Hippokrates, Aphor. 6, 16 für *χόνδρος*. ܚܫܚܫܐ hat damit nichts zu tun, denn es bedeutet „Abmagerung“ √ ܚܫܫ. ܨܠܚܐ ist mir nicht weiter begegnet.]

שַׁפּוּד *šappûd*, wird durch das syr. und arab. ܫܦܘܕ سفّود als die richtige Vokalisation erwiesen, „שְׁפוּד?“ ist also zu streichen.

Interessant ist die handschriftlich bezeugte Aussprache צַדּוּק *ṣaddūḳ* für das sonst biblisch bezeugte צָדוֹק, N.pr., worauf übrigens schon Schürer[2] II 339 hingewiesen hat. Bei Gelegenheit möchte ich, ohne mich für die Ableitung einzusetzen, bemerken, dass bei Ableitung des Namens der Sadduzäer von צֵדֶק „der Umlaut von *i* in *u*“ nicht „unerklärlich“ wäre, wie Schürer a. O. meint, da mischnisch der Plural zu שליח ständig שְׁלוּחִים lautet und auch in Delitzschs hebräischer Uebersetzung des NT die Apostel *šᵉlūḥīm* und nicht *šᵉlīḥīm* heissen müssten. Der Plural *ṣaddūḳīm* von *ṣaddīḳ* wäre also nicht ohne Analogie.

Eine dankenswerte Beigabe ist der Exkurs über: „die Passafeier in neuerer Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Haggada“.

Einige Erklärungen der in dem Traktate vorkommenden Pflanzennamen habe ich dem Herrn Verfasser zur Verfügung gestellt und hoffe meine von den früheren Annahmen abweichenden Identifikationen in nicht allzuferner Zeit in meinen „Hebräischen Pflanzennamen“ begründen zu können.

Paul Fiebig: Antike Wundergeschichten zum Studium der Wunder des Neuen Testaments. (Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen, herausgegeben von Hans Lietzmann. Bd. 79.) Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1911. 27 S. 8°. M. 0.80. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Der Herausgeber bringt Heilungen von Epidauros nach IG IV 951 f., die Gottesstimme nach Philo de decal. II, Tod Moses nach Joseph Antig. IV 8, 48, kurz Wundergeschichten aus dem AT und aus griechischen Denkmälern, an denen man die Mirakel des Neuen Testaments vergleichend prüfen kann, ein sehr dankenswertes Unternehmen, das dem Religionshistoriker und besonders dem Theologen bei seinen Vorlesungen treffliche Dienste zu tun geeignet ist. Gewiss kann der Lehrer auch auf das Original verweisen und den Tacitus oder Josephus selbst aufschlagen lassen; aber hier wird ein gesammeltes Material handlich zusammengestellt und die Mühe des Nachsuchens erspart. Die Texte sind nach guten Ausgaben abgedruckt und mit kurzen Fussnoten kritischer und exegetischer Natur begleitet. Die paar lückenhaften Texte von Epidauros S. 9 f. hätten vielleicht fehlen können, sie gewähren der Kombination zu grossen Spielraum.

The Datistan-i-Dinik: Pahlavi Text containing 92 questions, asked by Mitr-Khursbit Atur-Mahan and others, to Manush-Chihar Goshn-Jam, Leader of the Zoroastrians in Persia, about 881 A. D., and their answers. Part I, Pursishn I—XL. Edited by Ervad Tahmuras Dinshaji Anklesaria. Bombay, Fort Printing Press, 1911. Gr. 8°. II, S. 132. Besprochen v. E. Wilhelm, Jena.

Unter den Schriften der Pehlevi-Literatur, deren Studium von Parsengelehrten seit einer langen Reihe von Jahren eifrig betrieben und durch Herausgabe von Texten und Uebersetzungen ins Englische wie ins Gujerati mehr und mehr zugänglich gemacht wird, nimmt das Dātistān-ī-Dīnīk nicht die geringste Stellung ein. Ueber den reichen Inhalt des Buches und seine Wertschätzung hat kürzlich der Parse Dhanjishah Meherjibhai Madan in seinen „Discourses on Iranian Literature, Bombay 1909“ S. 101—120 ausführlich gehandelt und mit Recht die Ansicht E. Wests bekämpft, dass der Autor des Dātistān-ī-Dinik absichtlich etwas dunkel geschrieben habe. (Vgl. E. Wilhelm, Contributions to the Recent Literature of the Parsees. Reprinted from the „Indian Spectator“, Bombay 1910, S. 15—17).

Eine neue kritische Ausgabe dieses Werkes hatte der verstorbene Parsengelehrte Ervad Tahmuras Dinshaji Anklesaria seit langem vorbereitet, wie mir sein Sohn, der gegenwärtige Herausgeber, brieflich mitteilt, und dabei keine Mühe und Kosten gescheut, um möglichst viele Manuskripte einzusehen und zu vergleichen. Hierbei erfreute er sich der Beihilfe des nunmehr verstorbenen Dastur Jamaspi Minocheherji Jamasp Asana, der ihm drei Mss. nämlich I 1, I 2, H lieh, aber alle drei waren indische Mss. Mit diesem Material nicht zufrieden sandte er einen zoroastrischen Priester namens Khodâbaksh Farûd Abâdân (vgl. Justi, Iran. Namenbuch S. 1) nach Persien, um ein iranisches Ms. zu suchen, und dieser brachte ihm das wohlbekannte TD Ms. des Dâtistân, geschrieben von Gopatscha Rûstahm Bûndâr ungefähr 1511 A. D. Nach diesem Ms. wurde der Text verbessert, in Avestaschrift umgeschrieben und ins Gujerati übersetzt; ausserdem wurde mit der Ausarbeitung eines Glossars

begonnen. Indessen blieb das Werk jahrelang liegen, da es an Geld zur Drucklegung fehlte. Schliesslich bewilligte „The Society for the Promotion of Zoroastrian Researches“ die Kosten des Druckes, der 1897 begonnen wurde. Kaum waren die ersten Bogen gedruckt, da liess der Herausgeber, mit seiner Arbeit nicht zufrieden, die ersten Kapitel noch einmal drucken. Bis zur 40. Frage war die Arbeit des Herausgebers gediehen, als ihn der Tod ereilte. Zu dieser neuen Textrezension wurde ausser den bereits benutzten Mss. noch das Ms. BK herangezogen, ausserdem standen eine Kollation des K^{35} von E. West und ein Ms. DF aus der Bibliothek des verstorbenen Danjibhai Framji Patel zur Verfügung. Nach langem Zaudern hat nun der Sohn Behramgore Tahmuras Anklesaria, bekannt namentlich als Herausgeber der Zeitschrift „Zartoshti“, die ersten 40 Fragen in der Fassung, die ihnen der Vater gab, in pietätvoller Gesinnung veröffentlicht. Er wird gewiss lebhaften Dank aller derer einernten, die sich mit der Pehlevi-Literatur befassen und sich dem Studium des ebenso interessanten wie prächtig gedruckten Buches widmen. Hoffentlich wird in nicht allzu ferner Zeit ein zweiter Teil als Schluss des Ganzen erscheinen.

28. Dez. 1911.

I. Pizzi: Firdusi: Profili N. 16. Modena, A. F. Formiggini, 1911. Besprochen von E. Wilhelm, Jena.

In der hübsch ausgestatteten Sammlung von „Profili“ (volumetti elzeviriani), in welcher schon 15 Bändchen erschienen sind, hat der Turiner Akademiker Italo Pizzi, bekannt durch seine Uebersetzung des ganzen Schāhnāme des Firdausī ins Italienische[1], als Nr. 16 ein Büchlein herausgegeben, das dem Plane der ganzen Sammlung entsprechend für einen weiteren Leserkreis bestimmt ist und seinen Zweck in ausgezeichneter Weise erfüllt. Nach einer allgemeinen historischen Einleitung über die politischen Verhältnisse der Zeit Firdausīs folgt eine kurze Schilderung des Lebens dieses noch jetzt bei den Persern hochgeschätzten Dichters (Kap. 1). Das 2. Kapitel handelt über den Ursprung des Stoffes des Königsbuches und über die älteren zum Teil verloren gegangenen Bearbeitungen, auf welchen Firdausī fusst. Kap. 3 gibt eine kurze Inhaltsangabe des Schāhnāme mit vielen Zitaten aus dieser Dichtung und schildert den Sturz des Perserreiches durch die arabische Eroberung. Kap. 4 enthält eine Würdigung des Dichters als literarische Erscheinung. Hierbei sei auf die treffliche Darstellung des persischen Epos in Pizzis „Geschichte der persischen Dichtung“ verwiesen (II. S. 41—76)[1].

4. Januar 1912.

[1] Firdusi, Il libro dei Re, poema, epico persiano, recato in versi italiani da Italo Pizzi, 8 voll. di circa 500 pagine ciascuno. Torino, V. Bona, 1886—89.

J. C. Ewald Falls: Drei Jahre in der libyschen Wüste. Reisen, Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menasexpedition (Kaufmannsche Expedition). Mit einem Geleitswort von Monsignore Dr. C. M. Kaufmann und 192 Abbild. zumeist nach Originalaufnahmen sowie 2 Karten. Freiburg i. Br., Herder, 1911. 341 S. M. 8.50. Besprochen v. W. M. Müller, Philadelphia.

Der Verfasser beschreibt die beschwerliche Wüstenreise, auf der er als Begleiter Monsignore Kaufmanns 1905 das Natrontal und das Tafelland der angrenzenden Wüste durchstreifte, um schliesslich im westlichen Hinterland von Alexandria das Menasgrab zu finden, weiterhin die Ausgrabungen in der Menastadt bis 1908, deren wichtige, kunstgeschichtliche Resultate nur so weit angedeutet werden, um den Leser auf die grosse, 1910 erschienene Veröffentlichung über diese Ausgrabungen aufmerksam zu machen. Daran schliesst sich ein im Gefolg des Vizekönigs unternommener Ausflug nach Siwa, über den er schon in einem besonderen Schriftchen früher berichtet hat. Dieser Teil hinterlässt ein schmerzliches Verlangen nach mehr; welch ein Unglück, dass Falls weder Aegyptologe noch Linguist war, um eine so günstige Gelegenheit zur Erforschung der neuerdings oft und immer wenig erfolgreich besuchten Oase auszubeuten! Beschreibungen der Lebensweise der Beduinen jenes Striches und Proben ihrer Lieder (s. u.) schliessen das Buch. Der Verfasser hat es verstanden, sehr lesbar zu schreiben und auch für die weitesten Kreise ein interessantes Buch zu schaffen. Dazu tragen die meist ausgezeichneten Illustrationen viel bei und die auch sonst prächtige Ausstattung[2]. Der Orientalist wird sich nicht nur an der anregenden Erzählung und an dem ansteckenden Enthusiasmus des Verfassers erfreuen; die Schilderung der merkwürdigen Verhältnisse jenes Grenzgebietes enthält manches Wissenswerte[3]. Ueber einzelnes, wenn der Verfasser nicht als Fachmann spricht, kann man hinwegsehen[4].

[1] Storia della Poesia Persiana, 2 voll. Torino 1894.

[2] Nur muten die Karten dem Augenlicht des Benutzers zuviel zu.

[3] Die tiefe Frömmigkeit der dortigen Beduinen (259) ist überraschend und wohl erst durch die Senusije und das Eindringen der Europäer entwickelt. — Die Bemerkung über die Urnilfrage (75) ist beachtenswert. — Falls urteilt meist erfreulich unbefangen über den Orient.

[4] Nur möchte ich dem Verfasser nahelegen, bei einer Neuauflage seine zahlreichen Umschreibungen arabischer Wörter und Sätze revidieren zu lassen. Der Verfasser behauptet, einen „kleinen Meyer“ (65) zu besitzen und sogar eine arabische Grammatik zerlesen zu haben (3), ja er hat eine Sammlung von Beduinenliedern herausgegeben

Ludwig Borchardt: Die Pyramiden, ihre Entstehung und Entwicklung. Als Erläuterung zum Modell des Grabdenkmals des Königs Sahure bei Abusir dargestellt. 20 S. 8 Bilder und Pläne. Berlin, Karl Curtius, 1911. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Das schmale Heftchen verdankt seine Entstehung dem grossen Modell, das Borchardt im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft von dem Tempel des Sahure hat anfertigen lassen, jenem Totentempel aus dem Beginn der V. Dynastie, der infolge der Ebenmässigkeit seiner Anlage, die aus dem Erhaltenen in allen Einzelheiten rekonstruiert werden konnte, für uns den Typus der altägyptischen Tempelanlagen überhaupt darstellt, und der infolgedessen von ganz besonderer Wichtigkeit für die Archäologie ist.

Aus seiner grossen Publikation, die ihres Umfanges und ihrer Kostbarkeit halber nur für einen kleinen Kreis von Interessenten in Betracht kommt, hat Borchardt alles Nötige zum Verständnis des schönen Modells exzerpiert, aber er hat sich damit nicht begnügt, sondern eine knappe, klare Darstellung von der Entwickelung des ägyptischen Gräberbaus vorausgeschickt und damit die Entstehung der grossen Anlage des Sahure historisch begründet. Die Pläne und Bilder erläutern den Text aufs beste, so dass auch, wer das Modell nicht vor Augen hat, eine klare Vorstellung gewinnt.

Meyers Historischer Handatlas. Mit 62 Hauptkarten, vielen Nebenkarten, einem Geschichtsabriss in tabellarischer Form und 10 Registerblättern. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1911. M. 6. Besprochen v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Buch stellt einen ungewöhnlichen Typus dar, insofern es unter Ausschaltung eines wissenschaftlichen Herausgebers anscheinend eine rein buchhändlerische Zusammenstellung ist. Infolge davon ist das Werk schon beim Erscheinen veraltet gewesen. Das gilt in besonders hohem Grade von der ganz unperspektivischen Darstellung der altwestasiatischen Geschichte, die aus mehreren veralteten Werken, sogar ohne Ausgleichung der Schreibungen[1] zusammengetragen ist. Die dazu gehörenden Karten sind die inhaltlich nicht veränderten drei Billerbeckschen Karten[1] aus dem im Jahre 1899 (!) erschienenen dritten Bande von Helmolts Weltgeschichte. Ich mache auf diesen Tatbestand nur aus dem Grunde kurz aufmerksam, weil ein sonst so angesehener Verlag etwas derartiges auf den Markt gebracht hat.

(die ich noch nicht kenne; die Umschriftproben, S. 307, kann ich freilich selbst mit der Uebersetzung nur halb entziffern). Das stimmt wenig zu der Art, wie er das Arabische behandelt. (Z. B. der Name *Said*, *Sêd* wird „*Zet*“, *hâḍir* „fertig“ zu *hatr*, *ḳahwa* „Kaffee“ zu *gawa*, ja der *šêḫ* zum *schesch* und *schek*.) Falls' Beduinisch weicht übrigens von dem bekannten Dialekt der grossen Städte soweit man ihm nach dem oben Erwähnten trauen kann, weit weniger ab als irgendein Bauerndialekt; sollten die Leute nicht untereinander wesentlich anders sprechen, wie ich bei den Beduinen weiter südlich es gehört habe, die alle Städterägyptisch sprechen können?

[1] Einige Proben: Gudʾa, K*a*r*a*-*I*nlil (für Kadašman-Enlil), K*a*r*a*-*mur*atasch, Nazimur*t*tasch, *Bit*-Ulbar-*schurkiidin* (für Eulbaršakinšum), Marduk-pal*i*-dina, Bel*r*iari, Assurdan, A*sch*ur-*r*isch-ischi, Aschura*sch*iddin, Nabur-Na*s*ir, Assurna*ss*irpal, Mu*ç*a*ç*ir u. a.

Helmuth v. Moltke: Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839. Siebente Auflage, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Gustav Hirschfeld, weiland Professor an der Universität zu Königsberg. Mit Bildnis Moltkes, Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1911. IV, LXXVII, VI u. 546 Seiten. Besprochen von Carl Niebuhr, Berlin.

Der grosse Stratege hat genau im Moment, als die Erfolge seiner weltgeschichtlichen Mission ihren Gipfelpunkt erreichten, ein Wort gesprochen, das Moltkes spezieller Facharbeit ungewollt die rechte Ehre erwies. Man verhandelte am 2. September 1870 in der nächtlichen Frühe wegen Kapitulation des französischen Heeres von Sedan, und General v. Wimpffen, dessen Führer, suchte mit Argumenten zu retten, was den Waffen misslungen war. Da entgegnete ihm Moltke gemessen, dass über den Grad der kriegerischen Vorbereitung des französischen Offizierkorps kein Zweifel mehr bestehe. Selbst bei Gefangenen höheren Ranges seien fast ausschliesslich Karten deutscher Gebiete vorgefunden worden. Hier aber, auf eignem Boden, wüssten die Befehlshaber einfach deshalb nichts anzufangen, weil der Mangel an Orientierungsmitteln alle Bewegungen lähme.

Es war das Urteil eines wahrhaft Berufenen. Mehr als dreissig Jahre zuvor hatte der preussische Kapitän v. Moltke seinen vierjährigen Aufenthalt im türkischen Reiche ganz vorab und rastlos zur Herstellung brauchbarer kartographischer Darstellungen benutzt. Wenn uns heute der menschliche und literarische Wert seiner Briefe aus der Türkei überragend erscheint, so ist diese Entwicklung begreiflich. Moltkes spezifisch fachmännische Leistungen sind eben nach einer dem Laien im Grunde fremden Richtung verlaufen. Es kommt hinzu, dass Moltkes persönliche Zurückhaltung, die uns bescheiden anmutet, weil sie innerer Vornehmheit entspringt, leicht über den Umfang seines damaligen Wirkens hinwegtäuschen kann. Ferner ist jene reiche Ausbeute geographisch-topographischer Arbeiten nun längst in den festen Rahmen der positiven Kenntnis eingespannt;

[1] Karte 4 hat, weil der Kartograph eine Nebenkarte einfügen mußte, den richtigen Massstab 1 : 11250000 erhalten; die danebenstehende gleich grosse Karte hat dieselbe falsche Massstabangabe 1 : 10000000, die auf den drei Billerbeckschen Karten bei Helmolt zu finden ist.

Spätere haben ihrerseits, weder durch Vielheit der Entsendungszwecke noch durch Krieg und damit verbundene Zwangsrouten beeinträchtigt, mancherlei verbessert, ergänzt oder ausgestaltet. Bisweilen hat man sich schon gewundert, dass unserer Zeit nicht einmal die brauchbare Geschichte einer Einzelwissenschaft gelingen will. Vielleicht beruht dieser Ausfall darauf, dass gerade die notwendige Vorarbeit dafür unterschätzt wird: eine Herleitung nämlich aller der heutigentages hindernden Umstände für die entsprechende Disposition des Intellekts.

Haben Moltkes Briefe aus dem Orient, die sich tatsächlich als Kultur- und Reiseschilderungen mit zeitgeschichtlichem und antiquarischem Einschlag geben, jetzt die siebente Auflage erreicht, so darf hier auch eine allgemeinere Kenntnis ihres Inhalts vorausgesetzt werden. Auf keinen Fall aber möchten wir versäumen, die Lektüre als eventuell durchaus nachholenswert zu empfehlen, obgleich es ja immer heikel war und ist, dem Leserkreise von Fachorganen gegenüber auf die Möglichkeit einer solchen Unbekanntschaft auch nur anzuspielen. Genug: die Briefe dieses Militärs, der seinen Beruf nachmals so glänzend wie wenige gerechtfertigt hat, haben gerade unter den europäischen Orientberichten ihresgleichen nicht gefunden. Der Herausgeber der vorliegenden Auflage ist sich dessen auch vollkommen bewusst; er gibt den Vorzügen Moltkescher Anschauung, Diktion, Urteilskraft und weiser Gelassenheit warme, zuweilen begeisterte Worte mit. Vor allem bedarf die Unabhängigkeit des Mannes vom Geschmack seiner Zeit heute besonderer Hervorhebung. Schon dadurch begründet sich, neben dem Wert der Beobachtungsreihen als solcher, die Schätzung des Buches. Moltke verschmäht jeden romantischen Aufputz; und das hat der Verbreitung seiner ‚Briefe' wahrscheinlich eben den langdauernden Abbruch getan, der uns jetzt schwer begreiflich däucht. Geist und Humor in schlichtem Gewande, von strengem Wirklichkeitssinn beherrscht, wurde noch nicht goutiert, und die etwaige Meinung, das Werk würde sich auch ohne den nachmaligen Ruhm des Feldmarschalls durchgesetzt haben, täte dem Scharfblick der Nachwelt ebenfalls zu viel Ehre an.

Fast möchte man sich hierfür gerade auf den Herausgeber berufen. Dem Wesen seiner Tätigkeit als Introduktor und Erklärer muss sich ohnehin so ziemlich alles zuwenden, was über den engeren Gegenstand der Besprechung vorzubringen ist. Da wäre es unbillig und verkehrt, lange um Einzelheiten zu markten, weil dergleichen vom Zweck der Publikation nur ableiten könnte. Hirschfeld gerät überdies, der eignen Vorbildung nachgebend, mehrmals schon selber in die Lage, Moltkes Briefe ein gut Teil wissenschaftlicher zu machen, als sie sein wollten oder konnten. Aber mit dankbarer Anerkennung nehmen wir die Nachweise der Quellen hin, die der Autor damals für seine historischen und verwandten Anführungen bzw. Folgerungen zugrunde legte, und auch die Sorgfalt, womit Bearbeitung nebst Lesarten (Moltke hatte seine Originalbriefe vor der Drucklegung natürlich erst redigiert und ergänzt) untersucht werden, ist ein philologischer Tugendbeweis. Erfüllt der Kommentar mithin die Erwartungen, so wäre der Einleitung zu wünschen gewesen, dass Hirschfelds gehobene Gemütsverfassung (vgl. S. XLVII, Z. 9 ff. von oben) noch mehr über den Reichtum des äusseren Ausdrucks hinaus gewirkt hätte. Stellt die Wertung von inhaltreichen Dokumenten bedeutender Männer ein Problem dar, so sollte es auch in seiner Tiefe erfasst werden.

Ein preussischer Offizier im Jahre 1835, der zu solchen Aufgaben berufen werden und sie in dieser Art lösen konnte, war nicht in der Lage, Napoleon zu erwähnen, aber noch weniger, sich dem zu entziehen, was der Kriegsmeister gelehrt hatte. Wenn Sultan Mahmud II. sich beim Einreiten in Schumla phantastisch anputzt, so meint Moltke, ein Herr unter Knechten habe das nicht nötig, da genüge ein Schlafrock. Die Erinnerung an den historischen grauen Ueberrock musste den Adressaten ganz von selbst auftauchen. Bei der Belagerung des Kurdenschlosses (Said-Bey Kalessi) dringt Moltke persönlich auf Kletterpfaden bis an die Mauer des Felsennestes und konstatiert ihre Schwäche, genau wie Napoleon in mehreren kritischen Fällen. Aus der Art, das unerschlossene Gelände für militärische Zwecke zu erkunden, ist ebenfalls diese Schule ersichtlich, und endlich gab es gar kein zuverlässigeres Beispiel aus jüngerer Zeit für europäische Kriegspraxis unter Orientalen als eben das Napoleons. Daher adoptiert denn Moltke mit einem Erfolge, der ihn fortwährend bestärken musste, jenen abwägenden Skeptizimus gegenüber den Angaben und der Auffassung, die ihn hier umgeben, ohne dass er deshalb im Unglauben zu weit ginge; daher tritt er zuweilen ganz mutig im bewährten Stil des Imperators auf, und nicht vergeblich. Es wäre höchst verlockend, die Spuren eingehender zu umgrenzen und dadurch festzustellen, wie oft zwei Feldherrngenies auf demselben Erdstrich zum identischen Verfahren gelangt sind. Es wäre seltsam, wollte das geschärftere Auge eines modernen Historikers dem Buche diesen Eindruck nicht entnehmen.

Auch Hirschfeld wird sicherlich dessen inne-

geworden sein; vermutlich aber hat ihn seine dem Kriegswesen überhaupt fernstehende Sinnesrichtung abgehalten, etwas darüber zu äussern. Beriefen wir uns vorhin auf ihn, als es sich um den Grad des Scharfblicks handelte, über den die Nachwelt verfügt, so geschah das vielmehr aus einem positiven Anlass. Die Einleitung operiert bis zur offenen Hartnäckigkeit mit der ganz eigenen Parallele zwischen Moltke und — Goethe; „die Türkischen Briefe dürfen unter allen Werken unserer Sprache am ehesten mit Goethes Italienischer Reise verglichen werden“ (S. LIX, wo noch mehr darüber zu ersehen). Das wäre ja an sich ein vorstellbares Fazit, sofern sein Finder wirklich alle Werke unserer Sprache oder doch wenigstens alle diejenigen kennt, die Italien und die den vorderen Orient schildern. Aber den Gedanken an solch' weiten Umweg hat Hirschfeld selbst verschuldet; man sieht auch ohne Apparat, dass die Versicherung rein subjektiv oder vielleicht nicht einmal das ist. Sie kann Snobismus sein, von der Art, wie er sich um des Kontakts mit der Masse willen gern dann einstellt, wenn der Betreffende seinem Urteil ganz heimlich oder sogar nur gefühlsmässig misstraut hat. Wir bezeichnen eine direkte Moltke-Goethe-Parallele getrost als Ueberschwang, von der Verlegenheit geboren, und lehnen es ab, den Raum der OLZ mit einer Begründung evidenter Dinge zu belasten. Um jedoch nicht schroff zu erscheinen, sei bemerkt, dass es auch italienische Schilderungen Moltkes gibt. Hirschfeld behandelt sie S. LX ff.; dort schweigt er vollkommen von Goethe, und dieses Schweigen ist zu billigen. Ferner: als Moltke nach dem Bosporus aufbrach, war Goethe seit $3^1/_2$ Jahren tot. Wer also eine Beziehung konstruieren will, ist verpflichtet, zuerst die Tatsache einzuräumen, dass Moltke anscheinend nirgends an Goethe denkt, und dann herzuleiten, wieso die Kongenialität ganz auf natürlicher Veranlagung beruhen soll. Was lauter Blicke sind in krause Möglichkeiten, sich unnütze Mühsal zu machen. 1866 war es noch der bescheidene preussische Schulmeister, der uns Königgrätz gewann, nach 1871 schien das zu wenig; es musste ein Sieg Goethescher Weltanschauung aus den neuen Siegen werden. Wirklich interessant wäre allerdings, zu erfahren, wie Moltke über diese Verbindung gedacht haben mag. Für die Wissenschaft aber ist es nur ein komischer Missgriff, den Mann der Taten eines schweren, gewaltigen Krieges mit dem Namengeber eines nachher für die Erfolgsumme erdachten Symbols hoffnungslos und doch in allem Ernst zusammenzubringen.

Nicht immer ist es angemessen oder nützlich, mit der Kleinkritik eines Werkinhalts zu beginnen und zu enden. Gerade bei Moltkes Briefen wird hoffentlich ein anderer Standpunkt gerechtfertigt sein, und ihr Herausgeber verdient das besondere Lob, Moltkes Schreibweise türkischer wie arabischer Wörter weder angetastet noch durch unmittelbar danebengesetzte Berichtigungen eingeengt zu haben. Rein als Neuausgabe betrachtet ist Hirschfelds Arbeit durchaus wohlgelungen und daher eine schöne Förderung des Gegenstandes.

Altertumsberichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Monat Januar 1912 folgende Erwerbungen gemacht: Antikenabteilung: Kleine Eule aus Kalkstein. — Antiquarium: Römisches Tongefäss in Form eines Isiskopfes. Grün glasierte späthellenistische Kanne aus der Gegend von Angora. Archaisches Bronzefigürchen eines bärtigen bekleideten Mannes, aus Poiradschick, dem alten Gambrion. — Aegyptische Abteilung: Zwei Skarabäen, davon einer mit der Darstellung eines Reiters. — Vorderasiatische Abteilung: Eine grössere Sammlung Tontäfelchen aus altbabylonischer Zeit. Ein grosser kreisrunder Stein mit 30zeiliger Inschrift Gimil-Sins, Königs von Ur, Königs der vier Weltgegenden. Drei Siegelzylinder. Zwei unversehrt erhaltene Zauberschalen.

(Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml., März 1912.) Wdr.

Italien.

Bei den Ausgrabungen Bonis im Palaste Domitians auf dem Palatinischen Hügel ist es gelungen, das ganze Drainagesystem festzustellen. Ausserdem sind eine ganze Reihe von Architekturfragmenten gefunden worden. Im Atrium stiess man unerwarteterweise auf ein grosses oktogonales Becken, das ursprünglich mit Marmor eingefasst war. Aus den darunterliegenden Schichten stammen eine grosse Anzahl Scherben. Im Triklinium ist ein grosser prachtvoller Marmorboden aufgedeckt worden. Endlich hat man auch die Wasserröhren, die zum Nymphaeum führten, aufgefunden. Boni beabsichtigt, den ganzen Palast freizulegen. Wdr.

(Kunstchronik, 5. Jan. 1912.)

Pompeji. Die seit etwa zwei Monaten wieder aufgenommenen Ausgrabungen in Pompeji haben zu bedeutenden Ergebnissen geführt. Sehr wichtige Funde inschriftlicher und archäologischer Natur sind gemacht worden. Wdr.

Nordafrika.

Französische Offiziere haben in Marokko bei dem Orte Sidi-Ali-bu-Djenun die Ruinen der römischen Kolonie Banasa entdeckt. Das Corps expéditionnaire en Maroc beabsichtigt die Stätte auszugraben.

Der Bericht über die Ausgrabungen der Amerikaner in Kyrene ist soeben erschienen. Auf dem Gipfel der Akropolis ist ein gewaltiger Bautenkomplex freigelegt worden, von den Amerikanern „Kolonnadengebäude“ genannt, der möglicherweise den mehrmals vergrösserten und umgebauten Markt auf der Akropolis darstellt. Am Nordabhange wurde ein weiteres Gebäude („Apsisgebäude“) gefunden, dessen Zweck noch nicht erkannt ist. Auch die Nekropolen wurden erforscht, die viele Eigentümlichkeiten zeigten. An Einzelfunden sind hervorzuheben: eine Figur in Hochrelief, darstellend den Athleten Antonianos, ein Artemistorso, ein entzückender Torso einer Nereide, 15 lebensgrosse weibliche Figuren (3. Jahrh. v. u. Z. — 3. Jahrh. n. u. Z.), ferner eine 6 Fuss hohe weibliche Figur ohne Kopf, sehr stark erinnernd an die Nike von

Samothrake, vier halbkolossale weibliche Statuen aus dem 3. Jahrh. v. u. Z., endlich zahllose Vasen, Vasenfragmente und Terrakottafiguren.
(Kunstchronik, XXIII, 17.) Wdr.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Society of Biblical Archaeology. In der Sitzung am 17. Januar h. a. referierte T. G. Pinches über „Babylon from the recent excavations". Sch.

British Academy. In der Sitzung am 24. Januar h. a. behandelte Prof. F. C. Burkitt das Thema ‚The Syriac tradition of New Testament proper names'. An der Diskussion beteiligten sich Dr. Gaster und Dr. B. Gray. Sch.

Mitteilungen.

Im Oktober d. J. findet zu Rom der III. internationale archäologische Kongress statt. In der Abteilung IX (Mythologie und Geschichte der Religionen) wird eine allgemeine Erörterung über folgendes Thema: „Ueber die hethitischen Religionsdenkmäler und ihre möglichen Beziehungen zu den Kulturen des Mittelmeerbeckens" stattfinden.

Personalien.

Henry Houssaye, membre de l'Institut, ist in Paris gestorben.

Dr. Otto Weber ist zum Kustos bei den Königlichen Museen in Berlin (Vorderasiatische Abteilung) ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Americ. Journ. of Semitic Lang. and Liter. 1911:
XXVIII. 2. M. L. Margolis, The K Text of Joshua. — G. F. Moore, Notes on the name יהוה. — G. A. Barton, The expression SÁ-DÚG in early Sumerian texts. — Langdon, Sumerian grammar and chrestomathy, bespr. v. J. D. Prince. — M. v. Berchem, Arabic Epigraphy, bespr. v. R. Gottheil.

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsammlungen. 1912:
XXXIII, 5. Febr. Schubart, Aegyptische Abteilung. Schreibmaterial aus dem Altertum (mit Abb.). Wdr.

Annals of Archaeology and Anthropol. 1912:
1. L. Smith, Greek inscriptions from Asia Minor.
2/3. Second interim report on the excavations at Meroë in Ethiopia: Part. I: J. Garstang, Excavations. P. II: A. H. Sayce, The historical results. — J. Offord, A Hittite bronze statuette. — Meta Williams, Hittite archives from Boghaz Keui. Transl. from the German transcripts of Dr. Winckler. — P. E. Newberry, The inscribed tombs of Ekhmîm.

Annual Report of the Smithsonian Instit. 1910:
Alan S. Cole, Ornamentation of Rugs and Carpets (Sucht chinesischen Einflüssen nachzugehen). Bork.

Anthropos. 1912:
VII 1/2. Young India, religion and caste. — P. Rossillon, Moeurs et coutumes du peuple Kui, Indes anglaises. — W. Schmidt, Die Gliederung der australischen Sprachen. — Analecta et Additamenta. — Miscellanea. — Besprechungen: J. G. Frazer: The Golden Bough (W. Schmidt). — L. Lévy-Bruhl: Les Fonctions mentales dans les Sociétés inférieures (W. Schmidt). Bork.

Deutsche Rundschau. 1912:
Januar. Durch Persien nach Russisch-Turkestan.

Facklan. 1911:
X 10. J. Urquhart, Israel i Egypten (Schluss).
1912: XI 1. W. Lönnbeck, Papyrifunden i Elefantine. Nya besvärande fakta mot bibelkritiken. — J. Urquhart, Var Moses skrifkunnig? — W. Lönnbeck, Studien i menniskans förhistoria I.

For Kirke og Kultur. 1911:
XVIII. 6. S. Michelet, Folkesagnene i det gamle testament (Schluss).
1912: XIX. 1. H. H. Kritzinger, Der Stern der Weisen, bespr. v. O. Jensen.

Gads Danske Magazin. 1911:
November. Hustler, Arabische Naetter. — R. Besthorn, Tripolis.
Dezember. A. Hagensen, Tripolis-Dagbog.

Gazette des Beaux Arts. 1912:
Février. G. Soulier, L'exposition d'ethnographie italienne à l'exposition universelle (ausführl. Bericht). — D. Baud-Bovy et F. Boissonas, En Grèce, par Monts et par Vaux, bespr. v. E. Pottier (3 Abb. u. 1 Lichtdruckt.). Wdr.

Literarisches Zentralblatt. 1911:
46. S. Schiffer, Die Aramäer, bespr. v. Brockelmann. — C. E. Wilson, The Masnavi by Jalālu 'd-dīn Rūmī, II, bespr. v. Brockelmann.
47. N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reichs, 4. Bd., bespr. v. Brockelmann. — E. Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militärkolonie zu Elephantine, bespr. v. Th. Nöldeke.
48. A. Deissmann, Paulus, bespr. v. Fiebig. — C. v. Hahn, Neue kaukasische Reisen und Studien, bespr. v. Th. Kluge. — K. Fitzler, Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Aegypten, bespr. v. F. Zucker.
50. J. Hänel, Die aussermasoretischen Uebereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis, bespr. v. J. H. — R. A. Nicholson, The Kashi al-Mahjūb, bespr. v. Brockelmann.
1912: 1. W. Wundt, Probleme der Völkerpsychologie, (u.) K. Borinski, Der Ursprung der Sprache, bespr. v. M. Scheinert. — B. Laufer, Der Roman einer tibetanischen Königin. — Tibetanischer Text und Uebersetzung, bespr. v. A. Forke.
1912: 2. C. Diobouniotis u. N. Beïs, Hippolits Schrift über die Segnungen Jakobs, (u.) C. Diobouniotis, Hippolits Danielkommentar, bespr. v. G. Kr. Replik v. S. Schiffer zu Nr. 46 (1911) und Duplik von Brockelmann[1].
1912: 3. A. Jirku, Die Dämonen u. ihre Abwehr im Alten Testament, bespr. v. F. Pfister. — L. Mitteis u. U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, bespr. v. A. Stein.

Machriq. 1909 X [Octobre] bis 1911 XII [Décembre][2]:
1. Arabische Literaturgeschichte. Ausgaben. L. Cheïkho, La Littérature arabe an XIXe siècle (suite)

[1] In Lit. Ztbl. 1911, Nr. 46, Sp. 1461 hat Brockelmann das Buch Schiffers, die Aramäer, dessen inneren Wert er nicht leugnen kann, kurz, und wie er wohl glaubte, wohlwollend besprochen. Da er aber einige Bemerkungen gemacht hat, die zwar nur verhältnismässig unwichtige Nebensächlichkeiten rügten, aber die wirkliche Arbeit herabsetzten, muss er es sich gefallen lassen, von Schiffer berichtigt zu werden. In der Erwiderung wehrt sich Brockelmann wenig glücklich, womit die Bestimmtheit seiner Ausdrucksweise nicht ganz in Einklang steht. Wenn er jetzt von Fehlern in „Namen und Wörtern" spricht, während er in seiner Besprechung nur von „Namen" geredet hatte, so erhellt daraus schon, dass er die Schwäche seiner Position selbst gesehen hat. In der Schlussbemerkung benutzt er das Abspringen oder Fehlen einiger Punkte (ṣ für ṣ), um bei nichtfachmännischen Lesern durch Anwendung der Umschrift in lateinischen Buchstaben die Vorstellung zu erwecken, dass Schiffer nicht einmal die Grundelemente des Arabischen beherrsche. Peiser.

[2] Die Berichterstattung über den Mašriq, die aus persönlichen Gründen des Referenten eine Unterbrechung erfahren hat, wird von jetzt ab wieder regelmäßig fort-

1909 X 748; XI 858; XII 920; 1910 I 62; II 137; III 216; IV 263 [Schluss]. — Derselbe, Critique des Poésies de Rasâfî (الرصافيات) et de l'ouvrage de Rîhânî (الريحانيات) 1910 V 379; IX 703 (über den 2. Band des Rîhânî). Moderne Poesien. — Derselbe, L'Histoire de la Littérature arabe par Mr Zaïdan 1911 VIII 582. — M. Baroudi, Notes sur la poésie philologique (مثلث), attribuée à Qutrob. Mit Anhang von A. Salhani. 1909, XI 846. — A. Salhani, Les Naqaid de Jarir et de Farazdaq 1910 II 96. — Ders., Akhtal es son poème sur Masqalah Ibn Hobeira 1911 XI 833. — L. Cheïkho, La Hamasa de Buhturî 1910 VII 527. — Ausgaben: L'art de découvrir les sources. Traité de Damanhouri édité par L. Cheïkho, 1910 I 24. Ahmad b. ʿAbd al-Munʿim b. Jūsuf b. Ṣaijām ad-Damanhūrī 1101/1689—1192/1778. Aus einer Handschrift der vizekgl. Bibl. in Kairo. — Le Livre inédit du Hamzah par Abî Zaïd al-Ansarî édité par L. Cheïkho. 1910 IX 695; X 750; XI 843; XII 907. Diese Schrift des Verfassers der Nawâdir ist mitenthalten in der OLZ 1909 XII Sp. 559 (unter Nr. 3 am Anfang) versprochenen Sammelhandschrift. — L'âme et l'esprit: traité de philosophie platonienne par Qosta ben Luca [herausg. von L. Cheïkho] 1911 II 97. Die Frage der Verfasserschaft ist umstritten, darüber in einer Vorrede. Aus einer Handschrift der Ḫālidīja in Jerusalem. — Code du Grand Vizirat par Loutfi Pacha, édité par L. Cheïkho 1911 III 176. Aus einer Handschrift der Jesuiten. Nach Ansicht des Herausgebers ist diese Handschrift identisch mit dem türkischen Werk, Handschrift in Wien, Flügel III 252, Qānūn des Sultans Ahmed I. (1012—1026 = 1603—1617). Die vorliegende Schrift ist der zweite Teil der Handschrift Lutfī Pascha starb 950/1543. — Le livre intitulé طبقات مع par Ṣâʿid l'Andalous (XIe siècle) édité par L. Cheïkho. 1911 VIII 567; IX 661; X 753; XI 843; XII 924. Aus den beiden Londoner Handschriften (Nr. 281 und 1622). Ṣâʿid b. Aḥmad b. ʿAbd ar-Raḥmān b. Muḥammad b. Ṣâʿid geb. 420/1029, gestorben als Qādī von Toledo 462/1070.

2. Geschichte und Verwandtes. L. Cheïkho, Christianisme et Littérature avant l'Islam 1910 X 781; XI 865; XII 944; 1911 II 146; III 225; VI 464; VII 502; VIII 620; X 804; XI 886; XII 961. — L. Cheïkho, Les sciences arabes et l'incendie de la Bibliothèque d'Alexandrie 1911 IV 299; V 388. — A. Rabbath, Les relations entre l'Orient et l'Occident 1911 VII 548. — A. M. Raad, Le gouvernement en Éthiopie 1911 IX 658; X 769; XI 864; XII 940. — Derselbe, L'année éthiopienne 1911 VI 428; VII 492. Appendice: Un Calendrier Jacobite VII 500.

3. Archäologie. Geographie. Reisen. Giov. Marta, Les tombeaux de David et de Salomon d'après les auteurs arabes 1909 XII 897. — Raoul Déribes, Les grottes funéraires de Burdj Hammond et de Sinn el-Fîl (Liban) 1910 V 321. — Fr. Drunkel, L'Edhémiyeh ou la Grotte de Jérémie et le Sépulcre de Gordon 1911 II 122. — Séb. Ronzevalle, La statue de Jupiter Héliopolitain à Sokhné 1911 IV 308. — L. Cheïkho, Les récentes fouilles de Samarie. 1911 VI 401. — Les églises chrétiennes de Damas lors de la conquête arabe, d'après Ibn ʿAsâkir (von L. Cheïkho). 1911 X 800. — L. Ronzevalle, Une visite récente à Yildiz 1909 XII 881. — L. Malha, Une excursion à Louqsor et à Assouan 1910 IV 241. — J. Harfouche, Excursion dans les districts libanais de Kharroub et de Chouf 1911 III 190. — A. Rochet, Excursion hydraulique au Liban 1911 VII 481. — L. Cheïkho, Coup d'oeil sur la Tripolitaine 1911 XI 821.

4. Folklore. A. Salhani, La Fable des Rats et du Chat 1911 VII 510.

5. Naturgeschichte. Wirtschaftliches. S. Ghanem, Les fruits de Damas et les usages qui s'y rattachent 1910 V 338; VI 412; VIII 615; X 744. — Aug. Geoffroy, Les Orangers, leur culture et leur maladie. 1910 V 370; VII 531. — T. Salhab, La fabrication des briques en Orient 1910 X 747. — P. Anastase, Un animal fantastique 1910 XI 818 (*zabzab* = Dachs, meles vulgaris). — A. Rabbath, Le cocotier et la cocose. 1910 XII 895. — J. Gemayel, La Culture des Tabacs Turcs dans le Liban 1911 I 45; II 117; IV 276; V 349; VII 513; XI 872.

6. Vermischtes. A. D. Kheirallah, Un Chef d'oeuvre de menuiserie 1910 I 3 (Ein Bücherschrank in Damascener Arbeit, mit Abbildung). — A. Rabbath, Les Barmécides (Drame en cinq Actes). 1910 I 8; II 100; III 191; IV 252; V 344; VI 418; VII 498. — Élégie populaire sur la prise de Tripoli en 1289 publiée par l'abbé J. Harfouche. 1911 VI 433. — A. Rabbath, Un bibliophile oriental: Le P. Athanase de Chypre. 1910 X 732.

7. Tables décennales des Articles parus dans la Revue al-Machriq 1898—1907. Besonders gedruckt. Imprimerie Catholique 1910.

Museumskunde. 1912:

VIII, 1. R. Pagenstecher, Die Sammlung Reimers in Hamburg (ägyptische, griechische, kleinasiatische und italische Antiquitäten). Wdr.

Oriens Christianus. 1911:

N. S. I, 2. I. Texte u. Uebersetzungen: Baumstark, Zwei syrische Weihnachtslieder. — P. Ferhat, Denkmäler altarmenischer Messliturgie. — II. Aufsätze: S. Euringer, Der mutmassliche Verfasser der koptischen Theotokien und des äthiopischen Weddâsê Mârjâm (Šemʿôn von Gêšîr). — G. Graf, Ein bisher unbekanntes Werk des Patriarchen Eutychios von Alexandrien. — Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Die griechische Kirche in Hama. — A. Baumstark: Ein apokryphes Herrenleben in mesopotamischen Federzeichnungen vom Jahre 1299. — A. Stegenšek, Die Kirchenbauten Jerusalems im vierten Jahrhundert in bildlicher Darstellung. — III. a) Mitteilungen: A. Baumstark, Die liturgischen Handschriften des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem. — b) Forschungen und Funde: Abel, Les travaux de l'École Biblique de Saint-Étienne durant l'année scolaire 1910/1911. — L. Cré, Nouvelles d'Eléona. — G. Diettrich: Zur Geschichte der Philosophie in der nestorianischen Kirche. — J. Reil u. A. Baumstark, Noch einmal zum illustrierten syrischen Evangeliar des Markusklosters in Jerusalem. — c) Besprechungen: C. Scr. Christ, Or. — Scriptores Syri, Ser. III, Tom. VII, VIII, 1, 2 (A. Baumstark). — Patrologia Orientalis, VI, 5 (A. Ehrhard). VI, 1; VII, 1; V, 5 (A. Baumstark). VI, 4 (G. Graf). V, 1; VII, 4; VII, 2 (A. Baumstark). VI, 1 (C. Bezold). VII, 3; V, 3; VI, 2 (A. Baumstark). — D. Literaturbericht. Bork.

Revue Historique. 1911:

XXXVI. Sept.-Octob. E. Ch. Bahut, Quelques observations à propos de l'article de M. de Genouillac sur la cité de Lagash. — Kiepert, Formae orbis antiqui. No. V: Syria, Armenia major; R. B. Seager, Excavations on the island of Pseira; Orsi Saggi, di storia antica e di archeologia; F. W. Hasluck, Cyzicus; Hunt, The Oxyrhynchus Papyri VII; Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden IV. 9; O. Eger, E. Kornemann u. P. M. Meyer, Griechische Papyri im Museum des oberhessischen Geschichtsvereins zu Giessen I.; P. M. Meyer, Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Stadtbibliothek I; U. Wilcken, Genethliacon; G. Milligan, Selections from the Greek Papyri; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands, unter Leitung von F. Imhof-Blumer, herausgegeben von der Kgl. Akad. d. Wissensch. I. B. Pick u. K. Regling, Dacien und Moesien; G. F. Hill, Catalogue of the Greek coins of Phoenicia; B. V. Head, G. F. Hill, G. Macdonald

---

gesetzt werden. In der vorliegenden Uebersicht ist das mannigfache im Mašriq enthaltene Material zur Geschichte der christlichen Kirche im Orient nicht vollständig ausgezogen.

and W. Wroth, Historia nummorum. A manual of Greek numismatics; L. Anson, Numismata graeca. Greek coin-types classified for immediate identification I: Industry; II: War; III: Agriculture; IV: Religion; V: Architecture, Navaland Marine; U. v. Wilamowitz-Moellendorff u. B. Niese, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer; Pauls Real-Encyclopädie der klass. Altertumswissenschaft, neu hrsggb. v. G. Wissowa u. W. Kroll XIII. (Fornax-Glycon); Ed. Meyer, Kleine Schriften zur Geschichtstheorie und zur wirtschaftlichen und politischen Geschichte des Altertums; W. Ridgeway, Minos the destroyer rather than the creator of the so-called „Minoan" culture of Cnossos; A. Mosso, la Preistoria I. Escursioni nel Mediterraneo e gli Scavi di Creta; A. Lang, The World of Homer; U. Kahrstedt, Forschungen zur Geschichte des ausgehenden 5. und 4. Jahrhunderts; G. Plaumann, Ptolemais in Oberägypten; F. Preisigke, Girowesen im griechischen Aegypten; A. Berger, Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden; H. Lewald, Zur Personalexekution im Recht der Papyri, W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie 61.—63. Liefrg. (Seixomnia-Sibylla); E. Ciaceri Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia; E. Schmidt, Kultübertragungen; E. Sittig, De Graecorum nominibus theophoris; P. Stengel, Opfergebräuche der Griechen; Th. Wächter, Reinheitsvorschriften im griechischen Kult; E. Fehrle, Die kultische Keuschheit im Altertum; G. Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, bespr. v. G. Glotz. — M. Vernes, Histoire sociale des religions I., bespr. v. Ch. Guignebert. — S. Krauss, Talmudische Archäologie, bespr. M. L. — K. J. Neumann, Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte, bespr. v. P. Oltramare. — Scheil, Les fouilles et l'histoire de la Babylone, de l'Assyrie et de l'Elam, bespr. v. Ch. B.

XXXVI. Novembre-Décembre. O. Eger, Zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit; K. Fitzler, Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Aegypten; H. Thiersch, Pharos: Antike, Islam und Occident. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte, bespr. v. Ch. Lécrivain. — R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Égée, bespr. v. A. J. Reinach. — Ch G. Janneau, Une dynastie chaldéenne: les rois d'Ur, bespr. v. H. de Genouillac.

1912: XXXVII, Janvier-Février. P. Dhorme, La religion assyro-babylonienne, bespr. v. P. Oltramare. — C. Sourdille, Hérodote et la religion de l'Égypte, bespr. v. id. — Ph. Hauser, Les Grecs et les Sémites dans l'histoire de l'humanité, bespr. v. Ch. Guignebert. — P. Viaud, Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph, bespr. v. L. B.

Revue pratique d'Apologétique. 1911:
VI. 139. A. de Boysson, Les Odes de Salomon.

Revue de Philologie. 1911:
XXXV. 2. D. Serruys, Une source gnostique de l'Apocalypse de Paul.

Revue Thomiste. 1911:
XIX. 2. Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, bespr. v. L. D. Marlhens.

Rivista degli Studi Orientali. 1911:
IV, 2. E. Littmann: Osservationi sulle iscrizioni di Ḥarrân e di Zebed. — H. Lammens: Ziād ibn Abīhi vice-roi de l'Iraq, lieutenant de Moʿāwia I (Forts.). — B. Labanca: Il Cristianesimo ed il Giudaismo in Roma. — E. Blochet: Etudes sur le Gnosticisme musulman (Forts.). — O. Rescher: La Moʿallaqa de ʿAntara avec le commentaire d'Ibn el-Anbārī. — Besprechungen: H. Radau: Sumerian Hymns and Prayers to God NIN-IB from the Temple Library of Nippur (E. Tisserant). — S. Langdon: A Sumerian Grammar and Chrestomathy (E. Tisserant). — F. Thureau-Dangin: Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne (E. Tisserant). — Ch-G. Janneau: Une dynastie chaldéenne (E. Tisserant). — B. Carra de Vaux: La langue étrusque (B. Nogara). — M.-J. Lagrange: Evangile selon St. Marc (U. Fracassini). Bolletino. Il Lingue e letterature semitiche. Bork.

Societé de Géographie de Lyon. Bulletin. 1911:
IV 1. Et. Leger, Les steppes de l'ancien monde. — M. Zimmermann, Le Sahara Soudanais. — P. Richard, Autour de la Méditerranée orientale. — Chronique: Chemin de fer à travers la Perse. — Cornet, Au Tchad, bespr. v. M.h.

Scottish Geographical Magazine. 1911:
5. K. W. Kumm, From Haussaland to Egypt. — H. G. Lyons, The valley of the Nile. — R. Hitchens, The holy land, bespr. v. ?

Studi Storici per l'Antichità classica. 1910:
III, 4. Ettore Pais, La religione degli antichi Sardi e le dottrine. — Frese, Aus dem gräko-ägyptischen Rechtsleben, bespr. v. E. Carusi.

Zeitschrift für Ethnologie. 1911:
XXXXIII 3/4. P. Borchardt, Papierabformungen von Monumenten. Winke für Reisende. — E. Boerschmann, Einige Beispiele für die gegenseitige Durchdringung der drei chinesischen Religionen. — H. Kunike, Das sogenannte Männerkindbett. — E. v. Hornbostel, Ueber ein akustisches Kriterium für Kulturzusammenhänge. — J. G. Frazer, The golden bough. 3d ed., bespr. v. P. Ehrenreich.
5. E. Hahn, Wirtschaftliches zur Prähistorie. — J. G. Frazer, The golden bough. P. II. 3d ed., bespr. v. P. Ehrenreich.

Zeitschrift f. d. Neutestamentl. Wissensch. 1911:
XII 4. W. Brandt, Ein talmudisches Zeugnis von dem Täufer Johannes? — H. Achelis, Altchristliche Kunst. — Th. Kluge, Die georgischen Uebersetzungen des Neuen Testaments. — W. E. Crum, Schila und Tabitha. — C. F. Seybold, Zu Tertullian, De anima c. 43.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung. 1911:
XLIV. 3/4. H. Schuchardt, Finnisch-ugrisch, Baskisch, Romanisch.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 1912. XXXIV 2.

*Fr. Thureau-Dangin: Rois de Kiš et Rois d'Agadé. (S.-A. aus Revue d'Assyriologie 1912. IX 2.)

G. A. Gerhard: Ein gräko-ägyptischer Erbstreit aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr. (Sitzungsber. der Heidelberger Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Kl. 1911, 8). Heidelberg, C. Winter, 1911. 38 S. M. 1.50.

Kurt Strümpell: Die Geschichte Adamauas nach mündlichen Ueberlieferungen. (S.-A. aus Mitt. d. Geograph. Gesellsch. in Hamburg XXVI 1.) Hamburg, L. Friederichsen & Co, 1912. 61 S., 10 Taf.

*M. H. Viollet: Fouilles à Samara en Mésopotamie. Un palais musulman du IXe siècle. (Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome XII 2.) Paris, C. Klincksieck, 1911. 35 S. XXIII Taf.

F. H. Weissbach: Zur keilinschriftlichen Gewichtkunde (S.-A. aus der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1911. LXV). Leipzig, F. A. Brockhaus, 1912. 72 S.

Eduard Meyer: Der Papyrusfund von Elephantine, Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. 128 S. M. 2.—.

*Al-Machriq. 1912. XV 2, 3.

*B. Poertner: Die ägyptischen Totenstelen als Zeugen des sozialen und religiösen Lebens ihrer Zeit (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. IV 5). Paderborn, F. Schöningh, 1911. VI, 96 S. M. 3.40.

*Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di Scienze Morali, Storiche e Philologiche, 1911. Ser. IV, Vol. XX, Fasc. 7—10, 11—12.

Paul Fiebig: Die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse des neutestamentlichen Zeitalters. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. XII, 284 S. M. 5.—.

*Anthropos, 1912. VII 1/2.

*Rivista degli Studi Orientali, 1911. IV 4.

*Oriens Christianus, 1911. N. S. I 2.

*Sphinx, 1912. XV 6.

*Raymond Weill: Les décrets royaux de l'ancien empire égyptien. Paris, P. Geuthner, 1912. 111 S. 12 Taf.

*Wilhelm Spiegelberg: Demotische Texte auf Krügen (Demotische Studien, Heft 5) 81 S. Mit einer Lichtdruck- und acht Steindrucktafeln in besonderem Folio-Umschlag. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912.

The Conference of Orientalists including Museums and Archaeology Conference held at Simla. Simla, Government Central Branch Press, 1911. VI, 146 S.

*Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution 1910. Washington, Government Printing Office, 1911. 688 S.

*Keleti Szemle. 1911, 3.

F. J. Dölger: Sphragis. Eine altchristliche Taufbezeichnung in ihren Beziehungen zur profanen und religiösen Kultur des Altertums. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums V 3/4) Paderborn, F. Schöningh, 1911. XII, 205 S., 2 Taf.

*M. Th. Houtsma und R. Hartmann: Enzyklopädie des Islam. Lieferung 12. Leipzig, O. Harrassowitz, 1912.

O. Gradenwitz, Fr. Preisigke, W. Spiegelberg: Ein Erbstreit aus dem ptolemäischen Aegypten. Griechische und demotische Papyri der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg i. E. (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg, Heft 13.) Strassburg, K. J. Trübner, 1912. 62. S., 3 Taf. M. 6.

D. E. Smith and L. Ch. Karpinski: The Hindu-Arabic Numerals. Boston and London, Ginn u. Co., 1911. VI, 160 S. Sh. 6

R. Strothmann: Das Staatsrecht der Zaiditen (Beihefte zum „Islam" Nr. 1). Strassburg, K. J. Trübner, 1912. XII, 109 S. M. 5.

J. Ruska: Das Steinbuch des Aristoteles mit literargeschichtlichen Untersuchungen nach der arabischen Handschrift der Bibliothèque Nationale. Heidelberg, C. Winter, 1912. M. 11.80.

Th. Nöldeke: Burzoēs Einleitung zu dem Buche Kalīla wa Dimna übersetzt und erläutert. Strassburg, K. J. Trübner, 1912. 27 S. M. 1,50.

G. Auboyneau et A. Fevret: Essai de Bibliographie pour servir à l'Histoire de l'empire ottoman. Fasc. 1. Religion. — Mœurs et Coutumes. Paris, E. Leroux, 1911. IV, 85 S.

E. Klostermann: Origenes Eustathius von Antiochien und Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor. (Kl. Texte für Vorlesungen und Uebungen Nr. 83). Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1912. 70 S. M. 1,60.

*Elieser Ben Jehuda: Thesaurus totius hebraitatis Vol. III, 3—12. Schöneberg, G. Langenscheidt. à M. 1,70.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Die ägyptischen Totenstelen als Zeugen des sozialen und religiösen Lebens ihrer Zeit. Von Dr. B. Poertner, Divis.-Pfarrer. Mit 5 Tafeln. 102 Seiten. gr. 8. br. M. 3,40

Das Werk bildet Bestandteile der „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums".

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Dalman, Prof. D. Dr. Gustaf: **Neue Petra-Forschungen und der heilige Felsen von Jerusalem.** (VIII, 172 S. mit 64 Ansichten u. 19 Plänen). 4°. M. 18 —; geb. M. 19.50
(Palästinische Forschungen z. Archäologie usw. II. Bd.)

Delitzsch, Prof. Dr. Friedrich: **Assyrische Lesestücke mit den Elementen der Grammatik und vollständigem Glossar.** Einführung in die assyrische und semitisch-babylonische Keilschriftliteratur. Für akademischen Gebrauch und Selbstunterricht. Fünfte, neu bearb. Auflage. (XII, 183, davon 148 autogr. S.) Lex.-8°. Kart. M. 18 —
(Assyriologische Bibliothek Bd. XVI.)

Figulla, Dr. Hugo Heinrich: **Der Briefwechsel Bêlibni's.** Historische Urkunden aus der Zeit Asurbânipals. (IV, 104 S.) gr. 8°. M. 4.50
(Mitteilungen der Vorderasiat. Ges. 1912, 1.)

Preisigke, Dr. Friedrich: **Griechische Papyrus** der kaiserl. Universitäts- u. Landesbibliothek zu Strassburg hrsg. u. erläutert. [Urkunden Nr. 55—80.] **I, Heft 3.** (XII und Seite 187—252 mit 3 Lichtdrucktaf. und 23 Schriftproben. 32×24 cm. M. 18 —
— — **Band I** vollstdg. [Urkunden Nr. 1—80.] (XII, 252 S. mit 14 Lichtdrucktaf. und 63 Schriftproben.) M. 54 —

Puchstein, weil. Prof. Dr. Otto: **Boghasköi. Die Bauwerke.** Unter Mitwirkung v. Heinr. Kohl und Daniel Krencker. (IV, 180 S. mit 110 Abbild. im Text und auf 50 Taf., sowie einem Porträt O. P.'s.) 35,5×25,5 cm. M. 60 —; gebunden M. 66 —
Für Mitgl. d. D.O.-G. M. 48 —; geb. M. 54 —
(19. Wiss. Veröffentlichung d. D.O.-G.)

Spiegelberg, Prof. Dr. Wilhelm: **Demotische Texte auf Krügen,** herausgegeben u. erklärt. (III, 23 S. u. S. 25—81 in Autogr. im Format 32,5 × 25 cm, mit 1 Lichtdruck- u. 8 Steindrucktaf. im Format 50,5×34 cm.)
(Demotische Studien Heft 5.) M. 36 —

Wieland, Dr. Franz: **Altar und Altargrab der christlichen Kirchen im 4. Jahrh.** Neue Studien über den Altar der christlichen Liturgie. (III, 204 S. mit 33 Skizzen.) 8°. M. 3.60; geb. M. 4.50
(Wieland, Mensa und Confessio II. Teil.)

Mit drei Beilagen der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.